

## Russische Balkanpolitik - Mythos in realpolitischer Bewährung? T. I, 'panslavische' Illusionen und balkanische Realitäten

Oschlies, Wolf

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Forschungsbericht / research report

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Oschlies, W. (2000). *Russische Balkanpolitik - Mythos in realpolitischer Bewährung? T. I, 'panslavische' Illusionen und balkanische Realitäten*. (Berichte / BIOst, 19-2000). Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-41597>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Meinungen, die in den vom BUNDESINSTITUT FÜR OSTWISSENSCHAFTLICHE UND INTERNATIONALE STUDIEN herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

© 2000 by Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung – auch auszugsweise – nur mit vorheriger Zustimmung des Bundesinstituts sowie mit Angabe des Verfassers und der Quelle gestattet.

Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Lindenbornstr. 22, D-50823 Köln,  
Telefon 0221/5747-0, Telefax 0221/5747-110; Internet-Adresse: <http://www.biost.de>  
E-mail: [administration@biost.de](mailto:administration@biost.de)

ISSN 0435-7183



## **Inhalt**

	Seite
Kurzfassung.....	3
1. Einführung oder: Wie explosiv ist der Balkan? .....	7
2. Gehört Rußland zu "Europa"? .....	15
3. Rußland und der Balkan.....	18
4. Südslaven und Russen.....	21
5. Panslavismus: Widerspruch in sich.....	23
6. Rußland und die Kriege in Ex-Jugoslawien.....	28
7. Zusammenfassung.....	32
Summary .....	35

31. Juli 2000



**Wolf Oschlies**

## **Russische Balkanpolitik: Mythos in realpolitischer Bewährung?**

Teil I: "Panslavische" Illusionen und balkanische Realitäten

Bericht des BIOst Nr. 19/2000

### **Kurzfassung**

#### *Vorbemerkung*

Bis zu Beginn der NATO-Mission im Kosovo (März 1999) waren viele westliche Medien überzeugt, es gäbe ein *russisch-serbisches Sonderverhältnis*. Als Beleg dafür wurde zumeist angeführt, daß Serben und Russen denselben *Glauben* und dieselbe *Schrift* haben. Eben das ist falsch: Orthodoxe Kirchen sind *nationale* Kirchen und haben schon deshalb wenig Kontakt untereinander. Und die in ihrer ganzen Theologie "nationalste" orthodoxe Kirche ist zweifellos die Serbisch-Orthodoxe Kirche (SPC), deren Lehrgebäude zum einen auf dem *Svetosavlje* beruht, also auf dem Kult um den Heiligen Sava (dem Kirchengründer im 13. Jh.), zum anderen auf der *Krsna slava* (= Kreuzesruhm, d.i. die horizontale Verbindung unter allen Serben und ihre vertikale Verbindung mit Gott). Und was angebliche schriftliche Gemeinsamkeiten angeht, so genügt ein Blick auf den südslavischen Staatsnamen, um die graphischen Unterschiede zu erkennen: *Југославија* (serbisch) und *Югославия* (russisch).

Rußland hatte nie ein *Sonderverhältnis* zu Serbien, weil es niemals auch nur ein *Verhältnis* zum ganzen Balkan hatte. Im späten 18. Jahrhundert mag der Balkan in den imperialen Plänen Katharinas der Großen eine gewisse Rolle als "Aufmarschgebiet" gespielt haben, danach war er nicht einmal mehr in planerischen Gedankenspielen der Russen vorhanden. Dieses Nichtverhältnis reicht bis zur Gegenwart, da die jüngsten balkanischen Krisen bis zum Kosovokonflikt (1998/99) die russische Abwesenheit im gesamten Krisenmanagement recht rückhaltlos demonstriert haben.

Diese Situation hat eine Fülle historischer, politischer, mentaler und weiterer Ursachen, die die vorliegende Darstellung in zwei Teilen untersucht. Der erste Teil führt in die Gesamtproblematik ein und widmet sich dann der russisch-balkanischen bzw. russisch-serbischen Beziehungsgeschichte. In einem zweiten Teil wird Rußlands Haltung zu den ex-jugoslawischen Kriegen und Konflikten bis zu (möglichen) Neuansätzen unter Präsident Putin gewürdigt. Die Arbeit fußt ausschließlich auf allgemein zugänglichen Quellen.

#### *Ergebnisse*

1. Rußland und die *Bundesrepublik Jugoslawien* (BRJ, Staatenbund aus Serbien und Montenegro) sind mit Blick auf ihre Vergangenheit und Zukunft weitläufig "verwandt": Beide

sind aus zerfallenen *Föderationen* hervorgegangen – beide sind kulturell, zivilisatorisch, wirtschaftlich, politisch und mental noch nicht in "Europa" (als einer Werte- und Politikgemeinschaft) angekommen. Daneben gibt es zwischen beiden eine Fülle von Unterschieden, vor allem den einen, daß der Zerfall der Sowjetunion nicht jenen kriegerischen Verlauf nahm, den das Zerbrechen Jugoslawiens aufwies.

2. Rußland war vor der NATO-Mission mitunter vermittelnd tätig, danach ist es mit 3.000 Soldaten im Bestand der KFOR im Kosovo präsent, aber eine wirklich tragende Rolle hat Rußland in den Aktionen der Internationalen Gemeinschaft nie gespielt. Das lag generell an der politischen und ökonomischen Schwäche Rußlands, im speziellen Fall erschwert durch den Umstand, daß Rußland seine Partner mit einer Außenpolitik verwirrte, die wie ein Gemisch aus zaristischem Imperialismus, sowjetischem Pathos und postkommunistischer Fixiertheit auf "nationale Interessen" anmutete.
3. Diese Ingredienzen kulminierten um 1993 in der "patriotischen Wende" Rußlands, die von rechten wie linken Extremisten in der Art einer lärmenden Solidarisierung für die "serbischen Brüder" artikuliert wurde. Wenn das offizielle Moskau mitunter und oberflächlich diesen Trend mitmachte, dann letztlich nur, um Untätigkeit auf dem Balkan zu kaschieren.
4. Auf der anderen Seite bemühte sich BRJ-Präsident Slobodan Milošević um eine *russisch-belorussisch-jugoslawische Union*, die im März 1999 auch parlamentarisch besiegelt und augenscheinlich sofort wieder vergessen, in keinem Fall aber implementiert wurde. Die russische Führung hatte rechtzeitig gemerkt, daß sie einem Komplott eigener und jugoslawischer Extremisten aufgesessen war, das Rußland mit dem Westen verfeinden sollte.
5. Dennoch reichte dieser mißglückte Vereinigungsversuch hin, im Westen Ängste vor einer *panslavischen* Renaissance mit einer Stoßrichtung gegen die euroatlantische Gemeinschaft aufkommen zu lassen. Diese Ängste waren in historischer Sicht doppelt unberechtigt: Zum einen war der historische *Panslavismus* eine "romantische" Erinnerung unfreier West- und Südslaven an ethnisch-kulturelle Gemeinsamkeiten in slavischer Frühzeit, also keinesfalls eine aggressive Doktrin, die auf irgendwelche Gegnerschaften ausrichtete. Zum zweiten war das große und staatlich souveräne Rußland nur scheinbar "panslavisch", da es nicht-russische Slaven lediglich als potentielle Helfer für russisch-imperiale Pläne und als Nachahmer russischer Staatsprinzipien wahrzunehmen vermochte. Wenn es im heutigen Rußland wieder *panslavische* und/oder *slavophile* Stimmen gibt, dann werden diese letztlich erhoben, um russische Reformunwilligkeit ("faulender Westen") und ethnokulturelle Identitätsdefizite ("Eurasitum") zu übertönen.
6. Wenn Rußland früher, selten einmal, direkt auf dem Balkan eingriff, dann nur um seinen eigentlichen Gegner, das Osmanische Imperium, zu bekämpfen. Der russische Wunsch, die Balkanslaven dafür miteinzubeziehen, wurde so ungeschickt umgesetzt, daß letztlich eine balkanische Verstimmung und Abwendung von Rußland herauskam. Die Balkanslaven mußten ihre eigenen Probleme selber klären, wofür sie mit der ethnokulturellen Vision des *Jugoslavismus* zwar gute Voraussetzungen besaßen, diese aber niemals in ein koexistenzielles Staatskonzept umsetzen konnten.

7. Die einzige Konkretisierung eines russisch-serbischen Verhältnisses ergab sich im II. Weltkrieg, und sie fiel bezeichnend schlecht für die Russen aus: Weil Stalin Titos Partisanen niemals auch nur die geringste Hilfe zukommen ließ, verweigerte Tito den Russen jegliche Mitwirkung an der Gestaltung und ideologischen Ausrichtung Jugoslawiens nach dem Krieg. Daraus resultierte der jahrelange Stalin-Tito-Konflikt, den der Jugoslawe glänzend gewann. Tito starb 1980, sein Jugoslawien zerbrach 1990, aber Rußland hat es bis zur Gegenwart nicht geschafft, ein vollgültiger Partner des Westens oder ein auf dem Balkan festverankerter Gegenspieler des Westens zu werden. Egal, ob jemand die zweite Position ernstlich gewollt haben könnte, zeigt sich der Balkan als gewissermaßen "schwarzes Loch" russischer Außenpolitik – ein Manko, das man zu lange mit emotionalisierten Debatten und beschworenen Mythen zu tarnen versuchte.





## 1. Einführung oder: Wie explosiv ist der Balkan?

Auch in Westeuropa und den USA gab es nicht wenige Gegner der NATO-Mission im Kosovo (24. März - 12. Juni 1999), aber nur russischer Provenienz konnten jene Stimmen sein, die dahinter so etwas wie eine Generalmobilmachung aller seit Jahrhunderten bekannten Rußland-Hasser in West und Ost sahen:

Serben und Serbien wurden als Vorposten der orthodoxen Welt, deren Grenze entlang des Flusses Drina verläuft, zum Objekt geopolitischer Projekte 'Mitteleuropa' (sic! W.O.) vom Beginn des Jahrhunderts und brutaler militärpolitischer Aktionen an dessen Ende. Das Ziel ist unverkennbar: die orthodoxen Slaven zu fragmentisieren, ihren Willen zu einer vollgültigen historischen Staatsexistenz zu zerschlagen, sie ihrer gewichtigen internationalen Rolle zu entblößen und schließlich den postbyzantinischen Raum in einen Erbhof der atlantischen Zivilisation zu verwandeln (i, nakonec, prevratit' postvizantijskoe prostranstvo v votčinu atlantičeskoj civilizacii). (...) Der NATO-Beitritt gerade Ungarns, Polens und Tschechiens hat, neben einer Störung der militärisch-strategischen Symmetrie, das Nordatlantische Bündnis weitaus antirussischer gemacht, zuzüglich eines ausdrücklich negativen Verhältnisses zum orthodoxen Slaventum.<sup>1</sup>

Aber russische Reaktionen beschränkten sich nicht allein auf solche Kommentare, die wie ein Nachhall reaktionärster Vergangenheiten wirkten. Darüber hinaus gab es konkrete Schritte, bei deren Kommentierung galliger Hohn oder resignative Realitätsbeschreibung die Feder führten: "Nichts konnte die postsowjetische Nomenklatur so zusammenschweißen wie ein proletarischer Internationalismus in der Form eines Cocktails aus slavischer Einigkeit und Antiamerikanismus".<sup>2</sup> Gemeint war der Beitritt der Bundesrepublik Jugoslawien zur russisch-belarussischen "Union", von der Sachkenner behaupten, daß sie gar nicht besteht.

Die formaljuristische Gelassenheit bei der Betrachtung neuester "Unionen" und "Föderationen" mochte im Westen kaum jemand teilen. Vielmehr bekam das "um 1830-1840 im Westen entstandene Stereotyp einer panslavischen Bedrohung von seiten Rußlands"<sup>3</sup> insofern eine Neuauflage, als es eine in Europas Politik und Medien seit langem akzeptierte Meinung ist, daß zwischen Russen und Serben ein *Sonderverhältnis* bestehe, das im Frühjahr 1999 doppelte politische Revitalisierung erfuhr: Geleitet von *Panorthodoxismus* und *Allslavismus* finden Russen und Serben zusammen<sup>4</sup>, so daß russische Politiker dafür plädieren, "Jugoslawien zum russischen Interessengebiet zu erklären".<sup>5</sup> Mehr noch: "Die Idee einer slavischen und orthodoxen Integration, die seit langem nur noch als historischer Witz behandelt wurde, wurde plötzlich zu einem Instrument realer Politik" – nämlich durch die von

---

<sup>1</sup> N(atalija) Naročnickaja: Rossija i mirovoj vostočnyj vopros, in: *Meždunarodnaja žizn'*, Nr. 4/1999, S. 14-23.

<sup>2</sup> Geogij Bovt, Natal'ja Kalašnikova: Slobodan Milošević – prezident Rossijskoj Federacii, in: *Segodnja*, 27.3.1999.

<sup>3</sup> A. Stykalin: "Slavjanskaja ideja": Mify i politika, in: *Svobodnaja mysl'*, Nr. 3/1998, S. 122-124.

<sup>4</sup> Johann Georg Reißmüller: Brüder im Slawismus, in: *FAZ*, 6.1.1999.

<sup>5</sup> Gespräch mit General A. Lebed, in: *Der Spiegel*, Nr. 14/1999, S. 160.

der jugoslawischen *Skupština* (12. April) und von der russischen *Duma* (16. April) besiegelte neue Union Rußland-Belarus-Jugoslawien.<sup>6</sup>

Das alles ist gerade ein Jahr her, aber die Erinnerung daran führt direkt zum Gegenstand der Darstellung, die sich mit Realitäten, Fiktionen und Perzeptionen in einer bestimmten Region, Zeit, Aktion etc. zu beschäftigen hat. Haupt- und Untertitel der vorliegenden Studie enthalten zwei (scheinbar) klare Begriffe, deren Substanz indessen verwirrend unklar ist. Rußland war früher und ist heute auf dem Balkan in vielerlei Gestalt präsent, aber eine *Balkanpolitik* hat es nie konzipiert und nie betrieben. Der *Panslavismus* wiederum war eine romantische Strömung im 19. Jahrhundert, geboren bei unfreien West- und Südslaven, die an den großen und souveränen Slavenstaat Rußland die vielfältigsten Hoffnungen hinsichtlich ihrer "Befreiung" von osmanischer bzw. habsburgischer Fremdherrschaft knüpften. Rußland hat diese Strömung politisch ignoriert, publizistisch-propagandistisch zu eigenen Zwecken genutzt und instrumentalisiert, aber letztlich nie mitgetragen: Rußland war nicht *panslavisch*!

Mit der Decouvrierung der zwei Begriffe als politisch substanzlos ist es jedoch nicht getan. Europa zu Beginn des neuen Jahrtausends ist eben auch eine *Landschaft*, in der Debatten mit einer polemischen Lexik, die sich mitunter politisch verselbständigen kann, ausgetragen werden. Die auf Deutschland bezogenen Begriffe sind bekannt: Wer Deutschen mißtraut, wird ihr europäisches Engagement als deutschen *Drang nach Osten* disqualifizieren – wer keine Osterweiterung von NATO und EU will, wird diese als *Anschluß* verleumden.<sup>7</sup> Und ähnliches mehr, wohin auch das Gros der Erwägungen um *russische Balkanpolitik*, *russisch-serbisches Sonderverhältnis*, *Panslavismus* etc. gehört. Diese Begriffe, die hinter ihnen stehenden Pläne und Aktionen, ihre Fehlperzeptionen im internationalen Rahmen und die aus all dem resultierenden Folgen für Rußland, den Balkan und die gesamte Internationale Gemeinschaft – das alles benötigt einige historisch-politische Erhellung. Die Alternative zu einer unterlassenen Erhellung wären historisierende Verdächtigungen nach der Art des *russisch-serbischen Sonderverhältnisses*, was zu einer Disqualifizierung des potenziellen Partners Rußland in den internationalen Balkananstrengungen führte. Kann man sich derartiges leisten?

Viele sind auf dem Balkan engagiert, eine *Balkanpolitik* hat niemand. UN und NATO, der Westen und Rußland, die gesamte *Internationale Gemeinschaft* hatten nie ein langfristiges, durchdachtes Konzept, wie mit dem europäischen Südosten zu verfahren sei. Paradoxerweise erlebte die Region ihre relativ friedlichste Zeit, als der restliche Kontinent noch im *Kalten Krieg* befangen war: NATO und Warschauer Pakt waren hier direkt konfrontiert, aber das hinderte z.B. Bulgarien und Griechenland nicht, ohne großes Aufsehen ein exemplarisch gutes Verhältnis aufzubauen. Ungarn wurde die "fröhlichste Baracke Osteuropas", Rumänien demonstrierte von 1965 bis etwa 1980 eine Art national-kommunistischen Eigensinn gegenüber Moskaus Führungsanspruch, Albanien hatte sich selber von Europa total isoliert (und wurde

<sup>6</sup> Aleksandr Sadčikov: Slavjanskij bazar, in: Izvestija, 17.4.1999.

<sup>7</sup> Detailliert dazu Wolf Oschlies: "Anßlus, blic krig, drang nach osten..." Germanismen in der politischen Mediensprache des postkommunistischen Osteuropas, in: Aktuelle Analysen des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien (BIOst), Nr. 28/2000.

von diesem vergessen). Und die balkanische Mitte nahm schließlich Jugoslawien ein, das als "Scharnier" zwischen den Blöcken wirkte und spätestens seit den mittleren 50er Jahren von ihnen politisch hofiert und ökonomisch unterstützt wurde.<sup>8</sup>

Jugoslawien erschien zu Lebzeiten Titos (1892-1980) wie eine geglückte Lösung aller herkömmlichen balkanischen Probleme: Die potentielle Brisanz der Multiethnizität schien durch die ethnische Föderalisierung des Landes gebannt, die interethnische Feindschaft schien durch den aus gemeinsamem Kriegeleid entstandenen "Partisanen-Jugoslawismus" beendet, die ökonomische Rückständigkeit schien durch das neue sozioökonomische *Selbstverwaltungs*-Modell überwunden – Titos Charisma erübrigte jede "Politik der eisernen Faust". Jugoslawische Politik nannte sich zwar *kommunistisch*, wurde aber von kommunistischen Staaten bis zuletzt mit größtem (und aus ihrer Sicht berechtigtem) Mißtrauen betrachtet. Ein geschicktes Lavieren zwischen den Blöcken holte den Balkan aus seiner historischen Rolle heraus, Exerzierplatz geostrategischer "Spiele" von "Großmächten" zu sein.<sup>9</sup>

Es fehlte nie an frühen Warnungen, daß Titos Jugoslawien doch nicht die "Idylle" war, als die viele es ansahen – daß sich unter seiner attraktiven Oberfläche der *brüderlichen Eintracht* vielmehr Probleme in Fülle akkumulierten, deren enorme Sprengkraft sich in charakteristisch "balkanischer" Weise an scheinbaren Randbereichen wie der Sprache entzündete.<sup>10</sup> Tatsächlich war solches, etwa die unsägliche *Deklaration über den Namen und die Situation der kroatischen Literatursprache* von 1967, nur die Tarnung für Nationalisten, die auf den günstigen Moment warteten, um Jugoslawien zu zerschlagen.<sup>11</sup> Gerade russische Autoren haben darauf verwiesen, daß es in ganz Ex-Jugoslawien eine wachsende Bereitschaft gab, den eigenen Standpunkt durch permanente Beschwörungen des (benachbarten) "Erbfeindes" abzusichern, ihn durch (pseudo-)historische Argumente zu untermauern, ihn mit allen Mitteln der Propaganda zu verbreiten und ihn am Ende kriegerisch durchzusetzen, wenn "geopolitische Veränderungen" solches erlaubten.<sup>12</sup>

Nach 1990 sind mit der Sowjetunion, der Tschechoslowakei und Jugoslawien drei *Föderationen* zerfallen, deren "Konstruktionsprinzipien" – Ethnizität *vor* Demokratie, ethnische Volksgruppenrechte *vor* individuellen Menschenrechten – diesen Zerfall unabwendbar gemacht hatten. Allerdings wurde in der Sowjetunion und der Tschechoslowakei vermieden,

---

<sup>8</sup> Zur Geschichte des Balkans, vgl. Michael W. Weithmann: Krisenherd Balkan – Ursprünge und Hintergründe des aktuellen Konflikts, Heyne Sachbuch, Nr. 19/207, München 1992; Dorothea Gräfin Razumovsky: Der Balkan – Geschichte und Politik seit Alexander dem Großen, Wien/Zürich 1999; zu einem Überblick über Entwicklungen bis 1990, vgl. Bernd Bonwetsch, Manfred Grieger (Hrsg.): Was früher hinterm Eisernen Vorhang lag – Kleine Osteuropakunde vom Baltikum bis Bessarabien, Dortmund 1991; zu einzelnen Ländern und Personen s. Peter Rehder (Hrsg.): Das neue Osteuropa von A-Z, 2. A. München 1993.

<sup>9</sup> Detailliert Harold Lydall: Yugoslav Socialism – Theory & Practice, Oxford 1984.

<sup>10</sup> Predrag Matvejević: Jugoslavenstvo danas – Pitanja kulture, Belgrad 1984.

<sup>11</sup> Detailliert Stipe Šuvar: Svi naši nacionalizmi, Valjevo 1982.

<sup>12</sup> A.A. Ulunjan: Balkanskije narody drug o druge: javnye pristrastija i tajnye čustva v konce XX veka, in: Obščestvennye nauki i sovremennost' (ONS), Nr. 4/1999, S. 78-88.

was in Jugoslawien sofort einsetzte: ein *Bürgerkrieg* von selten erlebter Grausamkeit, der an wechselnden Schauplätzen mit eskalierender Intensität bis zur Gegenwart weitergeht.<sup>13</sup>

Seit 1999 wurde der Balkan durch das Wirken nationalistischer Demagogen zu dem *Pulverfaß*, das er vorher nicht oder nur latent war. Die ererbte "ideology and psychology of expansionist nationalism" ist krieglerisch zum Höchstmaß eskaliert und zieht die Internationale Gemeinschaft immer tiefer in diese Konflikte hinein.<sup>14</sup> Davon ist diese überfordert, ja vollends ratlos und hat – aller Aktivität und ihrem ganzen guten Willen zum Trotz – im vergangenen Jahrzehnt einen Fehler nach dem anderen gemacht, wobei jeder weitere Fehler schwerwiegender war: Die Anerkennung Kroatiens wirkte 1991 kriegsfördernd, das internationale Engagement in Bosnien ab 1993 konnte schlimmste Massaker (Srebrenica) nicht verhindern, der Dayton-Friedensvertrag (1995) beendete zwar Kampfhandlungen, initiierte aber keine friedliche Weiterentwicklung, der serbisch-albanische Konflikt im Kosovo sollte 1998/99 mit ultimativen Forderungen an Belgrad gelöst werden, die dieses nicht akzeptieren *konnte*, wie sie im Grunde für niemanden akzeptabel waren.<sup>15</sup>

Zwischen diesen Hauptereignissen lagen andere: Hunderte geschlossene und nie gehaltene Verträge, Schulterschlüsse mit Kriegsverbrechern (wie mit Tudjman und Milošević in Dayton), Dutzende folgenlose Ultimaten an Serbien, Fehleinschätzungen von Lagen und Akteuren<sup>16</sup> und andere Kurzschlüsse mehr, die im Frühjahr 1999 zu der NATO-Mission im Kosovo führten.

Diese Mission war von allen Fehlern der schwerwiegendste, der eventuell zu vermeiden gewesen wäre, hätte der Westen seine osteuropäischen, speziell russischen Partner mit ihren Warnungen, Analysen und Lageeinschätzungen ernster genommen. So aber war wohl nur für den damaligen NATO-Generalsekretär Javier Solana die NATO-Mission ein "Erfolg".<sup>17</sup> Für andere war sie "a perfect failure" – ein politisch sinnloses, "humanitär" bemänteltes, militärisch ineffizientes und völkerrechtlich für die Allianz verheerendes Unternehmen, das kein bestehendes Problem löste, sondern zahlreiche neue Probleme schuf: Politische Ziele wurden nicht erreicht (Sturz Miloševićs, Autonomie des Kosovo), die Partnerschaft mit Rußland schwer belastet, die eigene Position in den UN geschmälert und bestehende balkanische Feindschaften so verfestigt, daß selbst eine Rückkehr zu der Situation unmittelbar vor der NATO-Mission ausgeschlossen erscheint.<sup>18</sup> Die NATO hat sich an ihrem 50. "Geburtstag" in eine schwere Krise gestürzt und in eine Komplizenschaft mit albanischen

---

<sup>13</sup> Mihailo Crnobrnja: *The Yugoslav Drama*, London/Buffalo 1994; Svein Mørnesland: *Land ohne Wiederkehr. Ex-Jugoslawien: Die Wurzeln des Krieges*, Klagenfurt 1997.

<sup>14</sup> William W. Hagen: *The Balkans' Lethal Nationalisms*, in: *Foreign Affairs*, Nr. 4/1999, S. 52-64.

<sup>15</sup> Das wurde von einem der damaligen internationalen Vermittler auch eingestanden, vgl. Wolfgang Petritsch et al.: *Kosovo Kosova – Mythen, Daten, Fakten*, Klagenfurt/Wien/Ljubljana/Tuzla/Sarajevo 1999.

<sup>16</sup> Aus Insidersicht sehr offen geschildert von Richard C. Holbrooke: *Meine Mission – Vom Krieg zum Frieden in Bosnien*, München 1998.

<sup>17</sup> Javier Solana: *NATO's Success in Kosovo*, in: *Foreign Affairs*, Nr. 5/1999, S. 114-120.

<sup>18</sup> Michael Mandelbaum: *A Perfect Failure – NATO's War Against Yugoslavia*, in: *Foreign Affairs*, Nr. 5/1999, S. 2-8.

Terroristen, die um keinen Deut anders oder besser als serbische sind, gebracht.<sup>19</sup> Sie steht heute, streng juristisch gesehen, schlimmer da als die Sowjetarmee 1956 in Ungarn und 1968 in der Tschechoslowakei, denn sie ist wie diese nicht nur ein Aggressor, sondern hat darüber hinaus zivile Ziele bombardiert, was die Sowjets seinerzeit nicht taten.<sup>20</sup> Die (nie bestandene) "humanitäre Katastrophe", die man im Kosovo verhindern wollte, ist erst während und nach der NATO-Mission eingetreten, exekutiert als kollektiver albanischer Bluttausch gegen alle nichtalbanischen Volksgruppen, den gerade gemäßigte Albaner wie Veton Surroi, Baton Haxhiu, Blerim Shala u.a. in aller Schärfe verurteilen.<sup>21</sup> Eben sie, alle Journalisten von Rang und Einfluß, sagen, daß die internationale Präsenz im Kosovo von den dortigen Albanern lediglich als Freibrief für Gewalt gegen Nichtalbaner verstanden wird.<sup>22</sup> Und die Präsenz selber war auch ein Jahr nach Beendigung der NATO-Mission außerstande, das mehrfache Vakuum im Kosovo – hinsichtlich Institutionen, Rechtswesen, öffentlicher Ordnung, Sicherheit etc. – auch nur in Ansätzen zu füllen.<sup>23</sup> Ob das alles vermeidbar gewesen wäre, läßt sich nachträglich nur schwer sagen. Tatsache ist aber, daß die Osteuropäer viele dieser Entwicklungen prognostiziert haben – auch und gerade die Transformation des Kosovo in ein Feld für Kriminalität und Terror<sup>24</sup> –, weil sie aktuelle Kosovogeschehnisse in historischem Vergleich anders einordneten: Was im Kosovo geschah – aggressiver Irrendentismus ethnischer Minderheiten übersteigt unter Berufung auf das *Selbstbestimmungsrecht der Völker* alle Schranken –, erinnerte Tschechen an das Sudetenland 1938, Polen an Danzig 1939, Rumänen an Nord-Siebenbürgen 1941 und Russen an Afghanistan und Tschetschenien. Mehr noch: Russische Kommentatoren sehen eine "unheilige Allianz" zwischen den Militärs und Politikern, die auf ihren jeweiligen Seiten für die NATO-Mission und für den zweiten Tschetschenien-Krieg verantwortlich sind:

Anscheinend ist der Frühling zurückgekehrt, der März, als die NATO-Operation gegen Jugoslawien begann. Aber nicht doch, draußen ist Herbst, keine NATO-Flugzeuge bombardieren Serbien, sondern russische Tschetschenien, keine Flüchtlinge aus dem Kosovo stürmen zu Tausenden die Grenze zum benachbarten Makedonien, sondern blutende und vor Furcht wahnsinnige Einwohner Tschetscheniens belagern die Grenze zum benachbarten Inguschetien. Diese Gleichartigkeit ist natürlich kein Zufall. Erdacht, inszeniert und dirigiert haben sie russische Politiker und Generäle. Sie, die damals so einmütig die Bombardements gegen das brüderliche Serbien verurteilten, erbauen nun ihr eigenes Kosovo. (...) Sie haben auf ihre Weise die militärischen und politischen Lektionen der NATO-Operation verinnerlicht.<sup>25</sup>

---

<sup>19</sup> Michael McGwire: Why did we bomb Belgrade?, in: International Affairs, Nr. 1/2000, S. 1-23.

<sup>20</sup> Robert M. Hayden : Humanitarian Hypocrisy, in: East European Constitutional Review, Nr. 3/1999, S. 91-96.

<sup>21</sup> Detailliert dazu David Rohde: Kosovo Seething, in: Foreign Affairs, Nr. 3/2000, S. 65-79.

<sup>22</sup> Veton Surroi: Kosovo Political Life: Past as Prologue?, in: The International Spectator, Nr. 1/2000, S. 27-33.

<sup>23</sup> Espen Barth Eide: The International Security Challenge in Kosovo, in: The International Spectator, Nr. 1/2000, S. 49-63.

<sup>24</sup> Vgl. die Round-table-Debatte: Rossija – Jugoslavskij krizis – Zapad, in: Otkrytaja politika, Nr. 5-6/1999, S. 29-32.

<sup>25</sup> Leonid Velechov: Posle Kosovo – vse dozvoeno?, in: Itogi, 5.10.1999, S. 14-15.

Die restlos verfahrenere Kosovosituation hat im Westen eine Fehlerdebatte ausgelöst, die in ihrer Härte erschreckt, gleichwohl zustimmen läßt: Seit Gründung der *Vereinten Nationen* (heißt es da) haben alle "Friedensmissionen" nur dazu geführt, daß "wars among lesser powers have rarely allowed to run their natural course". Wohin hätte dieser "natural course" von Kriegen geführt? Natürlich zur "true appreciation of war's paradoxical logic and a commitment to let it serve its sole useful function: to bring peace".<sup>26</sup> Zum zweiten wird in dieser Debatte eine zunehmende Unehrlichkeit der westlichen Balkanpolitik herausgestellt: Offiziell ist man unverändert für die territoriale Integrität der *Bundesrepublik Jugoslawien* und für Menschenrechte in der Region, aber faktisch wurde das immer stärker "replaced by the language of sovereignty and the right of national self-determination said to belong to any ethnic majority in a land".<sup>27</sup>

Wenn das alles Realität wird, was in dieser westlichen Debatte anklingt, dann ist die Zukunft des zentralen Balkans nur in schwärzesten Farben zu malen. Unter diesen Umständen wird es zunächst den Kosovoalbanern erlaubt sein, sich für immer von Serbien zu trennen und "ihr" Kosovo ethnisch zu säubern und als "Staat" zu deklarieren. In einer zweiten Phase könnte man dann albanischen Nationalisten nicht mehr verweigern, das von ihnen erträumte *Groß-Albanien* zu schaffen, das Albanien, Südost-Montenegro (einschließlich der Hauptstadt Podgorica), das Kosovo, große Teile Süd-Serbiens, zwei Drittel Makedoniens (einschließlich der Hauptstadt Skopje) und Nord-Griechenland einschliesse. Die entsprechenden Versuche, die längst unternommen werden, würden mit Sicherheit zu militärischer Gegenwehr der betroffenen Staaten führen, denen man solches letztendlich nicht verwehren könnte. Der dann ausbrechende *Balkankrieg* müßte seinen *natural course* nehmen, der kaum anders als mit einer Vertreibung aller Albaner samt territorialer Verkleinerung Albaniens enden könnte.

So erschreckend können sich Verlauf und Ergebnisse jüngster westlicher *Balkanpolitik* darstellen, und wer sie so ausmalt, kann nur hoffen, sich völlig zu irren. Das wird man abwarten müssen. Rosig wird die balkanische Zukunft mit Sicherheit nicht, unter anderem deshalb, weil Rußland als balkanischer *Player* einmal mehr ausfällt.

Rußland stand 1999 vor Parlaments- und Präsidentschaftswahlen, war seit der Valutakrise vom August 1998 wirtschaftspolitisch aufs höchste verunsichert, hatte ein von Antidemokraten dominiertes Parlament und machte den Eindruck, endgültig in südamerikanische Politikverhältnisse abzugleiten.<sup>28</sup> In Rußland hat es niemals einen "echten" Kapitalismus gegeben, der eine wirtschaftlich aktive Mittelklasse als Motor gesamtgesellschaftlichen Aufschwungs hervorgebracht hätte, und es gibt ihn immer noch nicht. Alle seit 1992 durchgeführten "Reformen" haben weder die (staatlichen) Monopolstrukturen beseitigt noch allgemeinen Wohlstand gefördert. Betriebliche Produktion bediente nicht die gesellschaftliche Nachfrage, es gab keine Bodenreform, das Privateigentum wurde nicht geschützt, Banken und Staatsapparat nicht reformiert etc., weil über allem eine

---

<sup>26</sup> Edward N. Lutwak: Give War a Chance, in: *Foreign Affairs*, Nr. 4/1999, S. 36-44.

<sup>27</sup> Susan L. Woodward: Kosovo and the Region: Consequences of the Waiting game, in: *The International Spectator*, Nr. 1/2000, S. 35-48.

<sup>28</sup> Maksim Sokolov: God prošćanija s XX vekom i s Evropoj, in: *Ekspert*, Nr. 1-2/1999, S. 32-33.

"ausschließlich autoritäre Verfassung und der Präsident" standen, deren ganze Politik einem einzigen Prinzip folgte: "Geld gibt Macht, Macht gibt mehr Geld, mehr Geld gibt noch größere Macht usw."<sup>29</sup>

Rußland ist, ungeachtet seiner strukturellen Schwächen und schwindenden außenpolitischen Gewichts, in die westliche Balkanpolitik zugleich eingebunden und von ihr separiert. Das heißt, daß sich im spezifischen Fall des Kosovo ein Verhältnis widerspiegelt, das nach Ansicht weitblickender Kritiker auf beiden Seiten in einer sozusagen zähneknirschenden Wechselseitigkeit immer wieder abläuft:

- Rußland steht vor einer fundamentalen Entscheidung: entweder "a normal, Western-style democracy with a market economy" zu werden, also sich nach westlichem Vorbild zu entwickeln, oder "a quasi-democratic oligarchy with corporatist, criminal characteristics" zu bleiben. Im letzteren Fall wäre der Westen mit einem innerrussischen Chaos konfrontiert, welches schon mit Blick auf die riesigen russischen Waffenarsenale Anlaß zu höchster Besorgnis gäbe.<sup>30</sup>
- Der Westen muß akzeptieren, daß Rußlands offizielle Ablehnung der NATO-Mission mit juristischen Argumenten untermauert war, die sich auch der (von der NATO übergangene) UN-Sicherheitsrat zueigen machte. Rußland ist ständiges Mitglied im UN-Sicherheitsrat und verfügt damit über ein Vetorecht. Die NATO-Mission hat also zugleich eine Verschlechterung des russisch-westlichen Verhältnisses und eine nachhaltige Erinnerung an Rußlands Position in den UN bewirkt.<sup>31</sup>

Von diesen globalen Dingen abgesehen, kommen im Fall Kosovo einige Spezifika hinzu:

- Rußland war von Anfang an bereit, nach der NATO-Mission im Kosovo militärisch präsent zu sein. Aber den ersehnten eigenen Sektor bekam es nicht, brachte sich zudem durch einen Handstreich auf den Flughafen von Priština in Mißkredit bei der NATO.<sup>32</sup>
- Im Bestand der KFOR gibt es 3.000 russische Soldaten, verteilt auf mehrere Sektoren, mit der logistischen Basis in Kosovo Polje im britischen Sektor. Ihr Oberkommandierender, Generalleutnant Valerij Evtuchovič, hat bisher "keine Befehle vom KFOR-Kommando bekommen, die den Interessen Rußlands widersprechen". Zwar ist schwer vorstellbar, welcher Art solche "Befehle" sein könnten, aber erkennbar scheint, daß die Russen im Kosovo unter einem gewissen Vorbehalt der russischen politischen Führung stehen, was ihre Position nicht verbessert. Rußland läßt sich den Einsatz seiner Soldaten 60 Mio. US-Dollar im Jahr kosten und wäre zu diesen Zahlungen auch bereit, sollte sich die KFOR-Mission noch auf die nächsten fünf, sechs Jahre erstrecken. Die russischen Soldaten argwöhnen indessen, daß man früher "Rußland danken und es bitten wird, sich aus dem Balkan 'rauszuscheren'". Spätestens dann würde jedoch die befürchtete Schädigung

---

<sup>29</sup> Grigorij Javlinskij: *Krizis v Rossii: Konec sistemy? Načalo puti?*, Moskau 1999, S. 32 ff.

<sup>30</sup> Grigory Yavlinsky: *Russias's Phony Capitalism*, in: *Foreign Affairs*, Nr. 3/1998, S. 67-79.

<sup>31</sup> Mandelbaum: *A Perfect...*, a.a.O., S. 4, 7.

<sup>32</sup> Mandelbaum: *A Perfect...*, a.a.O., S. 7.



russischer Interessen eintreten, denn (so Evtuchovič) "falls Rußland jetzt den Balkan verläßt, dann wird es niemals mehr zurückkehren".<sup>33</sup>

Die zuletzt zitierte Aussage klingt, als fühle sich Rußland verpflichtet, an allen "Brennpunkten" der Welt präsent zu sein, weil es noch eine Großmacht ist oder durch weltweites Engagement als solche angesehen werden müßte. Solche Überlegungen werden gewiß von der Mehrheit der Russen angestellt, wie umgekehrt die Internationale Gemeinschaft mehrheitlich überzeugt sein dürfte, daß Rußland keine Großmacht ist und folglich auf dem Balkan entbehrlich wäre. Wie wichtig ist der Balkan für Rußland? Im Grunde ist er für Rußland so unwichtig wie für jedes andere Land: Niemand hat auf dem Balkan irgendwelche dezidierten "Interessen", und alle Bemühungen um diese europäische Halbinsel werden nur darum unternommen, weil ihre aktuelle Lage sämtlichen europäischen Vorstellungen von regionaler Sicherheit, befriedeten Staaten, Menschen- und Minderheitsrechten etc. diametral zuwiderläuft. Diese Vorstellungen auch im noch "brennenden" Balkan durchzusetzen, dürfte unter russischer Mitwirkung erleichtert werden, selbst wenn Rußland den Balkan noch in obsoleten Kategorien betrachtet. Dabei ist nicht einmal das noch sicher: Nach einer in Frankreich publizierten Ansicht ist ein eventueller russischer "sentimentalisme irrationnel à l'égard de la connexion serbe" längst Vergangenheit, weil "les Russes ordinaires" sich nie für Serbien interessiert haben und russische Führer zu oft von Milošević getäuscht und enttäuscht wurden. Nur der Westen zeigt nach wie vor eine "mauvaise volonté" gegenüber Rußland, dem man zwar generell zutraut, es könne "jouer un rôle utile", aber es zugleich kooperativ einbindet und linksliegen läßt: "Mais les Russes sont généralement les derniers à être consultés, ou même informés d'une action énergique des Occidentaux."<sup>34</sup> Moskau weiß das und "kann damit leben". Das gemeinsame Erlebnis des Kosovo hat Ernüchterung auf westlicher und russischer Seite bewirkt: Im Westen schwindet die einseitige Parteinahme zugunsten der Albaner, in Rußland verflüchtigen sich die "ideologische" Sicht außenpolitischer Konstellationen und die Parteinahme für das "befreundete" Milošević-Regime. Rußland billigt der NATO zu, bei ihrer Mission die besten Absichten gehabt zu haben<sup>35</sup> – der Westen versteht langsam die russischen Bedenken wegen seines mitunter leichtfertigen Umgangs mit souveränen Staaten wie der Bundesrepublik Jugoslawien.<sup>36</sup> Und beide Seiten sehen ein, daß die Verhältnisse im Kosovo zwar schlimm, aber verglichen mit den Menschenrechtsverletzungen in anderen Staaten keineswegs unerträglich waren. Mit anderen Worten: Eine *Balkanpolitik* haben beide Seiten noch immer nicht, aber sie bauen verstehende Nähe zueinander auf, und zwar eine von Dauer, da z.B.

<sup>33</sup> Grigorij Tichonov: V Kosovo – "kokosovo", in: Ogonek, Nr. 19/2000, S. 14-15.

<sup>34</sup> Rodric Braithwaite: La Russie, pays européen, in: Politique étrangère, Nr. 2/1999, S. 269-290, zit. 282 ff.

<sup>35</sup> Aleksandr Maksimov: NATO i obščestvo, in: Otkrytaja politika, Nr. 5-6/1999, S. 33-35.

<sup>36</sup> Detailliert zum russisch-westlichen Verhältnis generell und im Umkreis der NATO-Mission Gerhard Simon: Europäisierung Rußlands – Vergangenheit und Gegenwart, in: BIOst (Hrsg.): Rußland in Europa? Innere Entwicklungen und internationale Beziehungen – heute, Köln/Weimar/Wien 2000, S. 11-23.

Rußland dabei ist, alte Dogmen (mit Blick auf frühere SU-Staaten) und neue Konflikte (etwa wegen der Osterweiterung der NATO) aufzugeben.<sup>37</sup>

So wenigstens sehen und sagen es jene aufgeklärten Russen, die sich selber programmatisch als *zapadniki* (Westler) bezeichnen und in Putins Administration noch relativ selten sind. Ihre Zahl ist anderweitig nicht gering, aber ihre Ansichten sind noch nicht repräsentativ für das russische Publikum und die russische Politik. Es gibt noch sehr viele *antizapadniki* (Antiwestler), und die russische Politik bewegt sich sehr langsam auf dem Kurs der *zapadniki*. Es wird ihr vom Westen auch nicht gerade leicht gemacht – beide Seiten tragen einen mentalen Ballast von Ängsten, schlechten Erfahrungen, Reminiszenzen, Komplexen, Mißtrauen, Feindbildern, Frustrationen etc. mit sich herum. Das alles gewinnt politische Relevanz, wenn es um den Balkan geht. Das Ziel, Sicherheit und Prosperität in Südosteuropa zu schaffen, ist beiderseitig akzeptiert – über die Wege und Methoden ist man nicht immer einig, und über das Ausmaß der aufzuwendenden Mühe tapen alle im dunkeln.

## 2. Gehört Rußland zu "Europa"?

Gibt es im Osten einen Annäherungsprozeß, dessen Ausgangspunkt (*slavische interethnische Nähe*) und 1999 erreichtes Zwischenziel (*Achse Belgrad-Minsk-Moskau*) schlimme Auswirkungen auf das russisch-euroatlantische Verhältnis erwarten lassen? Wieviel ist daran Politik? Wenig, am wenigsten auf russischer Seite. Wieviel Publizistik? Das meiste, und zwar aus bekannten konservativen Richtungen. Hätte diese Achse überhaupt so etwas wie eine politische Rechtfertigung erfahren können, dann eventuell als "Gegengewicht" zur NATO-Erweiterung – neun "Kandidaten", drei neue Mitglieder<sup>38</sup> –, wovon allerdings in den drei Hauptstädten niemals die Rede war. Präsident El'cin erwähnte vielmehr lediglich die russisch-belarussische Union, die er "vor allem in Richtung des europäischen Integrationsprozesses" verlaufen sah, und übergang dabei Jugoslawien.<sup>39</sup> In Rußland nahm man die "Union" überwiegend nicht ernst – "Rußland verbleibt nur die Union mit Belarus, und auch die nur solange, wie dort A. Lukašenko regiert"<sup>40</sup> –, und "panslawistische" Verbindungen kamen schon gar nicht in den Sinn: Gäbe es derartige ethnoreligiöse Verbindungen, dann müßten orthodoxe Länder (Rußland, Griechenland, Bulgarien und Rumänien) hinter Serbien treten, katholische Länder (Italien, Frankreich, Österreich und Ungarn) hinter Kroatien und Slowenien und islamische Länder (Türkei und andere) hinter Bosnier und Albaner – also Kombinationen, die in russischen Augen keinerlei Realitätsbezug haben.<sup>41</sup> Und im Westen fragte sich mancher zu Recht, was

---

<sup>37</sup> Aleksandr Maksimov: Jugoslavskaja tragedija. Final?, in: Otkrytaja politika, Nr. 7-8/1999, S. 60-68.

<sup>38</sup> Irfan Demiralp: NATO Enlargement and the Others, in: Medzinárodné otázky (Bratislava), Nr. 4/1998, S. 92-94.

<sup>39</sup> In einem "Spiegel"-Interview, hier zitiert nach der russischen Version, in: Meždunarodnaja žizn', Nr. 7/1999, S. 61-65.

<sup>40</sup> Maksimov, Jugoslavskaja..., a.a.O., S. 67.

<sup>41</sup> Denis Dragunskij: Poslevoennye soobraženija, in: Novoe vremja, Nr. 19/1999, S. 16.

das alles eigentlich solle, wenn bei den Russen "ce sentiment se fonde sur des affinités religieuses, un souvenir déformé de l'histoire et une fade philosophie du panslavisme".<sup>42</sup>

Werden "Sentiments" dadurch schwächer, daß sie *keine* solide Geschichtsgrundlage haben? Oder werden sie erst im Maße vager Bezüge zu historischen Affinitäten existent und politisch bedeutsam? Sofern solche Überlegungen für ein mutmaßliches russisch-serbisches "Sonderverhältnis" überhaupt von Belang sein sollten – was für russische Intellektuelle schon vor Jahren nicht zutraf. Für sie war bereits in den frühen 90er Jahren die plötzlich aufgetauchte wechselseitige Sympathie, die vor allem Serben für Russen bekundeten, nichts als ein propagandistischer Sieg extremer Nationalisten auf beiden Seiten:

Belgrad ist wohl die einzige Hauptstadt in der Welt, wo fast jeder, der hört, wenn man russisch spricht, mit unerklärlicher Freude reagiert: 'Bruder, bist Du Russe?' Die Sympathie für Rußland ist absolut irrational. Besonders angesichts der Vorstellungen über die Russen, die bei den meisten Serben aus verschiedenen Gründen heute vorhanden sind. (...) Man sagt, Serbien habe den propagandistischen Krieg gegen Kroatien verloren: Die Welt hat die Balkan-Krise mit den Augen der Kroaten gesehen. Genauso hat das demokratische Rußland den propagandistischen Zweikampf mit den russischen Nationalpatrioten um die Sympathien der Serben verloren. Anscheinend auch den diplomatischen. (...) Die Kontakte auf höchster Ebene garantieren den russischen Nationalpatrioten den Zutritt zum Fernsehen, das unter strenger Kontrolle der serbischen Führung steht. (...) Man muß zugeben, daß das propagandistische Endergebnis den Anstrengungen entspricht. Im politischen Alltag kann man schwer ein gutes Wort über Boris Jelzin und den Außenminister Andrej Kosyrew hören. Die Spießer meinen, daß gerade sie Rußland auf den Weg des Verrats an Serbien geführt hätten. Natürlich gibt es die Intellektuellen, die sich dem russischen und serbischen Nationalismus widersetzen.<sup>43</sup>

Die kleinen, unterentwickelten und ökonomisch austauschbaren Balkanstaaten werden von dem (un)bewußten Wunsch getrieben, die gesamte Region zu dominieren, weswegen sie immer mal wieder in Träume von einem *Groß-Serbien* (*-Kroatien, -Rumänien*) verfallen.<sup>44</sup> Das ist natürlich kein Kriterium für Rußland, denn dieses *ist* groß: "Die Größe Rußlands, seine Ehre und Würde, der Vorrang seiner Interessen vor persönlichen und korporativen Interessen, das ist die eine und ewige nationale Idee unseres Vaterlandes."<sup>45</sup> So pathetisch klingt es bis zur Gegenwart aus dem russischen Verteidigungsministerium, aber dieses Pathos kann in Rußland nicht allgemein, im Ausland gar nicht überzeugen: Rußlands Ausmaße und partielle geografische Zugehörigkeit zu Europa sind Faktoren, die niemand übergehen kann und jeder realistisch einschätzen muß. Ein demokratisches und prosperierendes Rußland wäre eine erstrangige Stütze für ein sicheres Europa ohne zwischenstaatliche Friktionen – ein armes, politisch und territorial zerrissenes Rußland ist ein gewichtiges Hindernis für diese gewünschte Entwicklung Europas, und die partielle Zugehörigkeit Rußlands zu Asien schafft die Fülle der ökonomischen, politischen, kulturellen und mentalen Hürden, die es seit

<sup>42</sup> Braithwaite, La Russie..., a.a.O., S. 282 ff.

<sup>43</sup> Ljudmila Telen: Was erwarten die Serben von den Russen?, in: Moskau News, Nr. 1/1993, S. 8.

<sup>44</sup> Horst Haselsteiner: Nationale Expansionsvorstellungen bei Serben und Kroaten im 19. Jahrhundert, in: Österreichische Osthefte, Nr. 2/1997, S. 245-253.

<sup>45</sup> Valerij Kačev: Veličie Rossii kak nacional'naja ideja, in: Orientir, Nr. 8/1999, S. 57-59.

Jahrhunderten daran hindern, ein (im weiteren Sinne) "europäisches Land" zu werden.<sup>46</sup> "Europa" ist gegenwärtig eine Chiffre für ein klar definiertes System von Werten, Normen, Ordnungen, Verpflichtungen etc., womit eine jahrhundertelange "débat futile" – in welcher Russen behaupteten, "leur pays est unique", während Nichtrussen ihnen eine "paranoïa" unterstellten – erstmals konkretisiert werden könnte.<sup>47</sup>

Weil Rußland selber mit seiner Größe und Vielgestaltigkeit nie zurechtkam, mußte es zu identitätsstiftenden Hilfskonstrukten wie dem *Eurasiertum* (evrazijstvo) Zuflucht nehmen, die territoriale Massigkeit zu nationaler Einheit und Größe sublimieren sollten, immer noch sollen.<sup>48</sup> Vielleicht könnte Rußland eines fernen Tages einmal ein *eurasischer* Integrationsfaktor werden, aber momentan ist *Eurasiertum* "nichts weiter als ein Mythos": Rußland ist zwar das größte der "fünfzehn Bruchstücke" der Ex-Sowjetunion, nach Ansicht russischer Kritiker aber auch das unterentwickeltste, innerlich zerrissenste und auswärtig isolierteste – ungeachtet aller partnerschaftlichen Kontakte unverstanden in Westeuropa, angstvoll beargwöhnt in Osteuropa, abgelehnt in Asien.<sup>49</sup>

Alle diese Reminiszenzen, Ideologien, Identitätssuchen etc. sind im Grund unzureichende Reaktionen auf zwei Erkenntnisse: daß Rußland nach siebzig Jahren kommunistischer Herrschaft in allen Bereichen der Politik und des sozialen Lebens weit hinter westeuropäische Staaten zurückgefallen ist und daß westliche Freiheit, Demokratie, Wohlstand, Pluralismus, Menschenrechte etc. letztlich sekundäre Effekte der konstitutiven Hochachtung des Individuums und seiner materiellen Absicherung durch das Privateigentum sind. Diesen Weg nachholend einzuschlagen, ist die Absicht russischer *Westler* (zapadniki), während diese Perspektive russischen *Kollektivist*en (kollektivisty) und *Slavophilen* (slavjanofily) als Schock, ja Unmöglichkeit erscheint.<sup>50</sup> Darum nehmen letztere Zuflucht zu Gegnerschaft gegen den *faulenden Westen* (gniloj Zapad), Verherrlichung der "spezifischen" russischen Kultur, panslavischen Konstruktionen und anderem, das letztlich nur eine Option der Hoffnungslosigkeit ist.<sup>51</sup>

Was repräsentieren die slavophil-panslavischen Antiwestler Rußlands? Nach Meinung ihrer russischen Gegner stehen sie für die historisch interpretierbare Orientierungslosigkeit Rußlands. Wenn es gegenwärtig erste Anfänge einer universellen Zivilisation gibt, dann ist das eine, deren Basis die "europäisch-christliche Kultur" gelegt hat. Diese wollten auch Peter der Große, Katharina die Große und andere russische Herrscher haben, aber dabei stand ihnen stets ihre Verabsolutierung des Staates im Wege. Rußland blieben also Zivilisation und

<sup>46</sup> Braithwaite, *La Russie...*, a.a.O., passim.

<sup>47</sup> Braithwaite, *La Russie...*, a.a.O., S. 270 ff.

<sup>48</sup> I.A. Isaev (Hrsg.): *Puti Evrazii – Russkaja intelligencija i sud'by Rossii*, Moskau 1992; L.I. Novikova, I.N. Sizemskaja (Hrsg.): *Mir Rossii – Evrazija*, Moskau 1995; I.V. Vileta: *Ideja samobytnosti Rossii v istoričeskoj koncepcii Evrazijcevev*, in: *Vestnik MU 8 (Istorija)*, Nr. 1/1998, S. 27-41.

<sup>49</sup> Andrej Mel'vil: *Evrazijskij mif*, in: *Ekspert*, Nr. 16, 27.4.1998, S. 70-71.

<sup>50</sup> Detailliert dazu Assen Ignatow: *Europa im russischen Diskurs: Die neueste Phase einer alten Debatte*, in: *BIOst* (Hrsg.), *Rußland in Europa?*, a.a.O., S. 25-36.

<sup>51</sup> Jakov Šer: *Tri russkich voprosa – Razmyšlenija zapadnogo nabljudatelja*, Moskau 1998, S. 42 ff.

Europa mehr oder minder fremd, was eine spezifische russische Mentalität hervorbrachte. Diese wiederum begünstigte das Aufkommen des Kommunismus, der eine jahrzehntelange "Selbstisolierung Rußlands vom lebendigen Leben Europas" verfügte. Rußlands heutiger Weg zu Europa ist gleichzeitig Rußlands Weg zu sich selber, und jede "panslavistische" Abweichung von diesem Axiom fällt zum Schaden Rußlands aus: "Europa ist eine multinationale Einheit, in der Rußland fehlt. Rußland ist eine europäische Nation, die unfähig ist, außerhalb Europas vollständig zu ihrem nationalen Wesen zu gelangen."<sup>52</sup>

Alle diese Handicaps wurden Rußland in jüngster Zeit auf dem Balkan direkt und indirekt demonstriert. Hinzu kamen in der Außenpolitik weitere Mängel, die gerade im russischen Verhältnis zum Balkan überdeutlich wurden: die "Widersprüchlichkeit der russischen Politik", die als "seltsame Mischung von überkommenen zaristischen und sowjetischen Ideen mit neuen Ansichten in bezug auf nationale Interessen" anmutete, und "der auffallende Mangel an geopolitischer Perspektive und politischer Planung sowie die allgemeine Lethargie". Darauf Rücksicht zu nehmen, war dem Westen unmöglich, auch wenn er sich oft und gern die Dienste russischer "Vermittler" gefallen ließ.<sup>53</sup>

### 3. Rußland und der Balkan

In historischer Sicht bedeutet russische Größe, ganz unpathetisch betrachtet, nur eine Masse, keine Kraft, eher eine Bürde denn eine Chance – weil Rußland zwar der erfolgreiche Erbe vorzivilisatorischer Landräuber war, diesen Erfolg aber nicht einmal ansatzweise entwicklungspolitisch nutzte. Erst beerbte man die Mongolenchane, dann die osmanischen Sultane, die ihrerseits Byzanz beerbt hatten, welches Erbe Rußland als territoriales Endziel getreulich übernahm: im frühen 16. Jahrhundert mit der Doktrin *Moskau als Drittes Rom* ("Gottes Wunsch seit der Schöpfung sei es gewesen, ein wahrhaft christliches Reich auf Erden zu finden, und das Land der Rus sei jetzt dazu aufgerufen, diesen Wunsch zu erfüllen)<sup>54</sup>, danach mit dem *Sammeln der Länder der Goldenen Horde*, zuletzt mit Katharinas *Griechischem Projekt*, also dem restituierten Byzantinischen Imperium, nunmehr unter russischer Herrschaft. Darüber hatte sich Katharina die Große 1782 mit Kaiser Joseph II. geeinigt, doch ließ diese Einigung wenig Gutes für die Balkanslaven erwarten: Die Osmanen sollten vom Balkan vertrieben werden, Bosnien und Serbien an Österreich-Ungarn fallen, aus dem Rest das von der Zarin für ihren Enkel Konstantin reklamierte neue Byzanz gebildet werden.<sup>55</sup>

Die Hauptstadt von Byzanz war Konstantinopel, das 1453 von den Osmanen erobert wurde. Bei den Balkanslaven heißt die Stadt bis heute *Carigrad* (= Kaiserstadt), und bereits dieser

<sup>52</sup> Vladimir Kantor: Rossijskoe "segodnja" v istoričeskom kontekste, in: Otkrytaja politika Nr. 3-4/2000, S. 20-26.

<sup>53</sup> Oleg Levitin: Moskau und der Kosovo, in: Europäische Rundschau, Nr. 2/2000, S. 73-83.

<sup>54</sup> Geoffrey Hosking: Russland – Nation und Imperium 1552-1917, Berlin 1997, S. 33 ff.

<sup>55</sup> K. Roth: Geschichte der Christlichen Balkanstaaten, Leipzig 1907, S. 116; Mfñnesland, Land ohne Wiederkehr..., a.a.O., S. 118 ff.

Name verdeutlicht den Mythos, der die Stadt in slavischen Augen damals umgab: Nur wer *Car* von *Carigrad* war, durfte sich als der von Gott erwählte Herrscher der ganzen Welt fühlen. Ob die Russen diesen Mythos gläubig verinnerlicht hatten, spielt keine Rolle; sie haben ihn als politisches Endziel akzeptiert und die Balkanslaven im Dienste dieses Ziels instrumentalisiert. Das war um so schwieriger, als bis zu Peter dem Großen "für die früheren russischen Herrscher das Serbenvolk gleichsam nicht vorhanden gewesen" war, andere Slavenvölker auch nicht, und danach eine halboffizielle "Confessionsgenossenschaft" propagiert wurde, die Rußland zu nichts verpflichtete, die Balkanslaven aber zu den größten Hoffnungen verführte.<sup>56</sup> Rußland hatte bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts weder Interesse am Balkan noch Bereitschaft zum Kampf gegen die Osmanen gezeigt und danach kaum noch einen politischen Ansatzpunkt dort gefunden. Europas Südosten lag noch fest in osmanischer Hand, ausgenommen die "Zeta" (für die nach 1435 die Namen *Crnagora* bzw. *Montenegro* aufkamen), die vom Osmanischen Imperium sozusagen "links liegengelassen" worden war.<sup>57</sup> Von hieraus wollte Peter der Große 1711 den südslavischen Aufstand gegen die Osmanen starten, welche Idee die Montenegriner unter Danilo Petrović Njegoš begeistert aufgriffen, um dann von den Russen im Stich gelassen zu werden, als das osmanische Heer mit aller Macht zurückschlug.<sup>58</sup> Diese Abfolge russischer *proxy wars* und russischer Rückzüge sollten sich zwischen 1770 und 1812 ständig wiederholen: In der Walachei, der Moldova, der Dobrudža, in Serbien, Bulgarien etc. mischte sich Rußland ein, unternahm auch den einen oder anderen Waffengang, war aber letztlich so unentschlossen, daß sich grundsätzlich nichts änderte. Erst als Rußland selber von Napoleon angegriffen wurde und sich (unter "Mitnahme" des rumänischen Bessarabiens) 1812 vom Balkan zurückzog, konnten die dortigen Völker, jetzt durch keine Illusionen oder Versprechungen russischer "Hilfe" mehr verblendet, die Serie ihrer Aufstände starten, die zu ihrer Befreiung vom "türkischen Joch" führten. Bis dahin waren sie, die Montenegriner partiell ausgenommen, unfreie Teile multiethnischer Imperien, und Rußland, das "sich von Zeit zu Zeit offiziell als Zentrum der slavischen Welt proklamierte", wies zwar eine "sprachliche Verwandtschaft" auf, war seiner staatlichen Natur nach aber ein "Völkergefängnis", dessen Druck weitaus härter als der im Osmanischen bzw. Habsburger Imperium ausfiel.

Im russisch-balkanischen Verhältnis kollidierten jahrhundertlang zwei unvereinbare Trends: Rußland hatte gewisse imperiale Interessen, die über den Balkan zu erreichen schienen, was aber niemals ein tieferes Verständnis für die Region oder gar Sympathie für ihre Völker involvierte. Auf der anderen Seite war Rußland für die Balkanslaven das Vorbild, da es sich bereits im 16. Jahrhundert als souveränes Imperium etabliert hatte und von dem man nun eine aktive Politik zur Befreiung der unterdrückten "Brüder" auf dem Balkan erwartete. Derartiges fiel Moskau überhaupt nicht ein, und das war beispielsweise für bulgarische Nationalrevolutionäre im 19. Jahrhundert (Vasil Levski, Ljuben Karavelov u.a.) nicht einmal

---

<sup>56</sup> Georg Rosen: Die Beziehungen des Serbenvolks zu Rußland, in: Historisches Taschenbuch, Leipzig 1878, S. 1-129.

<sup>57</sup> Ignacij Voje: Nemirni Balkan – Zgodovinski pregled od 6. do 18. stoletja, Ljubljana 1994, S. 259 ff.

<sup>58</sup> Roth, Geschichte..., a.a.O., S. 115 ff.

ein Fehler: "Was soll uns Rußland, wenn man in ihm genauso geschlagen wird wie in der Türkei?"<sup>59</sup>

Durch seine in anderen Regionen erfolgreiche Territorialmanie wurde Rußland eine amorphe Landmasse, isoliert von Handelswegen zu Wasser und zu Land, ökonomisch und zivilisatorisch seit Anbeginn retardiert oder in Reformperioden von der Gefahr bedroht, infolge regional unterschiedlich ausgeprägten Reformtempos in inkompatible Teilgebiete zu zerfallen.<sup>60</sup>

Rußland hatte im Kaukasus, in Finnland, in Polen etc. stets neu bewiesen, daß es lange Zeit zur additiven Vereinnahmung neuer Territorien bereit war, niemals aber zu ihrer Integration, geschweige denn zur Würdigung nichtrussischer bzw. nichtrussifizierter Eliten, Erfahrungen, Entwicklungskonzepte. Zeitweilig gab es dabei Ausnahmen, die in Finnland im 19. Jahrhundert sogar sehr weit gingen, aber eine Garantie auf kulturelle Autonomie gab Rußland niemandem, und gelegentliche Konzessionen waren rein taktisch bedingt und konnten sehr schnell durch forcierte Repression ersetzt werden.<sup>61</sup>

Was hingegen der *osmanische* bzw. *habsburgische Imperialismus*<sup>62</sup> perfekt und mit unauslöschlichen Kulturfolgen praktizierten, nämlich die umsichtige Vereinnahmung regionaler Traditionen, Kulturen und Eliten (oder wenigstens ihre nicht allzu drückende Behinderung<sup>63</sup>), kam dem *russischen und/oder sowjetischen Expansionismus* nicht einmal in den Sinn: Für den Kreml war so etwas nur lästiger Ballast seiner geostrategischen (antischwedischen) Position oder seiner geopolitischen Ausgangspunkte und Ziele (zentralasiatisches Erdöl). Zumindest bei letzteren besteht eine gefährliche postsowjetische Kontinuität, denn "neo-imperialism seems to be working: in each zone of instability Moscow identified and supported the most pro-Russian faction, be it the Trans-Dniestrian ethnic Russians in Moldova, the separatist Abkhazs, the warlords and former communist leaders in Azerbaijan, or the pro-communist clans in Tajikistan".<sup>64</sup> Was selbstverständlich auch und noch mehr für den engeren *russischen* Bereich gilt: "It must be noted that although there is a possibility of a second disintegration within the lands of Russian Federation as it included 21 ethnic-republics, Russians still have the will to control other nations and to establish colonial rule."<sup>65</sup>

<sup>59</sup> Zahlreiche Belege bei Wolf Oschlies: Bulgarien – nahe der Sowjetunion, fern dem Westen?, in: Richard Löwenthal, Boris Meissner (Hrsg.): Der Sowjetblock zwischen Vormachtkontrolle und Autonomie, Köln 1984, S. 251-295.

<sup>60</sup> John P. LeDonne: The Russian Empire 1700-1825 – Concepts and Realities, in: South East European Monitor, Nr. 4/1997, S. 42-48.

<sup>61</sup> Andreas Kappeler: Russland als Vielvölkerreich – Entstehung, Geschichte, Zerfall, München 1993, S. 177 ff.

<sup>62</sup> Die österreichische Präsenz und Politik in Bosnien-Herzegowina ist beeindruckend gewürdigt bei Valeria Heuberger, Heinz Ilming: Bosnien-Herzegowina 1878-1918 – Alte Ansichten vom gelungenen Zusammenleben, Wien 1994.

<sup>63</sup> Olga Zirojević: Za socijalnata mobilnost vo Osmanskoto Carstvo, in: Glasnik (Skopje), Nr. 1-2/1997, S. 121-128.

<sup>64</sup> Ariel Cohen: The 'New Great Game': Pipeline Politics in Eurasia, in: Eurasian Studies, Nr. 1/1996, S. 2-15.

<sup>65</sup> Idris Bal: Instrument of Soviet Control in Central Asia, in: Eurasian Studies, Nr. 2/1996, S. 97-113.

#### 4. Südslaven und Russen

Wieviel mehr konnten da Südslaven zumindest in historischer Rückschau aufweisen:<sup>66</sup> eine national-kulturelle und -spirituelle Kontinuität seit Kyrill und Method (9. Jh.), eine *jugoslawische* Einheitsidee seit Beginn der osmanischen und habsburgischen Fremdherrschaft über den Balkan (15. Jh.), eine nationale *Wiedergeburt* im 19. Jahrhundert, transnationale und -imperiale Einheitsbekundungen (wie den *Wiener Schriftsprachenvertrag* vom März 1850, der die linguale und ethnische Einheit der Serben und Kroaten besiegelte<sup>67</sup>) und seit 1918 auch den gemeinsamen Staat, das neue *Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen* (SHS), so fragil und unfertig der auch immer war.<sup>68</sup> Als dieser entstand, hatte sich Rußland infolge seiner Revolution seit 15 Monaten aus allen balkanischen Angelegenheiten zurückgezogen. Die einzige Verbindung, die es noch gab, waren zahlreiche "jugoslawische" Kriegsgefangene in Rußland, die jedoch fest auf "großserbischen" Positionen standen<sup>69</sup> und damit den früh absehbaren "Geburtsfehler" dieses Staates, seine "großserbische" Natur<sup>70</sup>, verstärkten.

Mit anderen Worten: Die Südslaven hatten seit Jahrhunderten keine eigenen Staaten, wohl aber ein intaktes Gemeinschaftsgefühl, das auch durch divergierende Untertänigkeiten, Konfessionen, Alphabete etc. nicht beeinträchtigt wurde. Die Russen besaßen hingegen seit Jahrhunderten einen Staat, waren durch diesen aber so gemäßregelt und ethnisch wie sozial zerrissen, daß sich bei ihnen kein allrussisches Gemeinschaftsgefühl entwickeln konnte. Unter diesen Umständen konnte Rußland nie eine Balkanpolitik entwickeln, die den Namen verdiente. Das russisch-balkanische Verhältnis seit 1774 (vertragliche Absicherung der russischen Rolle als *Protektor orthodoxer Balkanslaven*<sup>71</sup>) ist zwar nach außenhin von grundlegender ethnokultureller Affinität charakterisiert, die aber niemals etwas anderes als praktisch-politische Friktionen und Konflikte hervorbrachte. Die Beispiele dafür sind Legion – vom ersten serbischen Aufstand (1804) über die Aneignung des rumänischen Bessarabiens (1812), die versuchte Vereinnahmung Bulgariens (1878), Rußlands Rolle im Ersten Weltkrieg, Stalins Negation der Tito-Partisanen im Zweiten Weltkrieg, den Tito-Stalin-Konflikt (1948-1955) bis hin zum *Valev-Plan* der Vereinnahmung der Südhälfte Rumäniens und des Norddrittels Bulgariens in die Sowjetunion (1964)<sup>72</sup> sowie das Ende des *Prager*

<sup>66</sup> Knapper und guter Überblick bei Slavko Kaluđerić: *Istorija jugoslovena* (Srba, Hrvata i Slovenaca), Belgrad 1934.

<sup>67</sup> Ljudevit Jonke: Die Entstehung der neueren Schriftsprache bei den Kroaten und Serben im 19. Jahrhundert, in: Alois Schmaus et al. (Hrsg.): *Aus der Geisteswelt der Slaven*, München 1967, S. 55-67.

<sup>68</sup> Hermann Wendel: *Der Kampf der Südslawen um Freiheit und Einheit*, Frankfurt M. 1925; zahlreiche weitere Literaturhinweise bei Josef Matl: *Materialien zur Entstehungsgeschichte des südslavischen Staates*, in: *Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven* (Breslau), NF Bd. II, Nr. 11.

<sup>69</sup> La confédération révolutionnaire yougoslave en Russie, in: *Yougoslavie* (Genf), Nr. 14-16/1918, S. 289.

<sup>70</sup> Linko Vremskogorski: La politique de la Serbie, in: *Yougoslavie*, Nr. 2-3/1918, S. 21-25.

<sup>71</sup> Roderich H. Davison: "Russian Skill and Turkish Imbecility": The Treaty of Kuchuk Kainardji Reconsidered, in: *Slavic Review*, Nr. 3/1976, S. 463-483; Luděk Virgl: Rusko – Ochránce pravosláví v Osmanske Říši? Küçük Kaynarca – pozadí jednoho mýtu, in: *Historický časopis*, Nr. 3/1993, S. 259-274.

<sup>72</sup> E.B.Valev: Problemy ekonomičeskogo razvitija pridunajskich rajonov Rumynii, Bolgarii i SSSR, in: *Vestnik Moskovskogo Universiteta – Serija V Geografija*, Nr. 2/1964, S. 56-64 (plus 2 Karten).



*Frühlings* 1968 und darüber hinaus. Am allerwenigsten konnten Russen und Serben miteinander anfangen, wie schon Leopold (von) Ranke in seinem klassischen Buch "Die serbische Revolution" lakonisch-treffend schrieb: Beim ersten serbischen Aufstand von 1804 *wußten* die Russen nicht, welcher Gruppe der ewig zerstrittenen Serben sie hätten helfen können – später *konnten* sie niemandem mehr helfen, weil sie jeden verfügbaren Mann daheim benötigten, gegen Napoleon.<sup>73</sup> Dazwischen gab es 1806/07 einen weiteren russisch-türkischen Krieg, in dessen "Windschatten" die Serben einige Territorialgewinne rund um Belgrad machten und diese zu ihrem "Staat" erklärten. Rußland erwartete, "daß Serbien an Bessarabien, die Moldau und Walachei angegliedert und auf diese Weise der ganze Länderkomplex in seiner Hand vereinigt werde". Über diese Frage "ergaben sich jedoch zwischen den Serben und Russen Differenzen", weshalb nichts daraus wurde.<sup>74</sup> Und in den folgenden hundert Jahren kam überhaupt nichts mehr zustande: Rußland verfolgte den langsamen Aufstieg Serbiens zum südslavischen "Piemont" mit permanentem Mißtrauen, grundlegendem Unverständnis, gelegentlicher verbaler Unterstützung und häufigen Intrigen und Störmanövern.<sup>75</sup> Das war ganz im Sinne der europäischen Mächte, die Rußland zwar ständig Krieg gegen das Osmanische Reich führen ließen, aber keineswegs wollten, daß Moskau etwa der Universalerbe Konstantinopels würde – was nach dem russisch-türkischen Krieg 1877/78 augenfällig wurde, als Bosnien-Herzegowina Österreich "zur Verwaltung" übergeben wurde und der Kriegssieger Rußland faktisch international isoliert war.<sup>76</sup> Eben dieser Krieg illustrierte die Desorientierung Rußlands im balkanischen Labyrinth: Rußland hatte den Krieg geführt, schätzungsweise 200.000 Soldaten in ihm geopfert und mit ihm die international anerkannte Souveränität Serbiens und Bulgariens durchgesetzt. Der russische Hof erlaubte den Bulgaren eine Verfassung "mit solchen Rechten und Freiheiten, wie sie die russischen Liberalen für das eigene Land nicht einmal zu erträumen wagten". Aber dann verflog die Begeisterung über die russischen "Befreier", weil diese weder Verständnis noch Unterstützung aufbrachten, als Serbien und Bulgarien darangingen, im eigenen Umkreis "großserbische" und "großbulgarische" Intentionen zu verwirklichen. Diese Intentionen waren per se gefährlich genug – brisant wurden sie dadurch, daß sie sich beispielsweise in Makedonien *überschnitten*. Die Folgen sind bekannt: Das südslavisch-russische Bündnis machte in verblüffendem Tempo einem wechselseitigen Zerwürfnis Platz, Serbien und Bulgarien schwenkten zum russischen "Todfeind" Österreich-Ungarn über, und beider bilaterale Probleme verwandelte den Balkan in das sprichwörtliche "Pulverfaß".<sup>77</sup> Dessen explosive Mischung kennt man: Souveräne Balkanstaaten verbündeten sich gegen das Osmanische Imperium; noch unfreie Völker (Albaner 1911) erhoben sich und drängten zur

---

<sup>73</sup> Leopold Ranke: Die serbische Revolution – Aus serbischen Papieren und Mittheilungen, Hamburg 1829.

<sup>74</sup> Stojan Novaković: Die Wiedergeburt des serbischen Staates (1804-1813), Zur Kunde der Balkanhalbinsel II. Quellen und Forschungen, Sarajevo 1912, S. 51 ff.

<sup>75</sup> Detailliert dazu David Mac Kenzie: Serbia and Russia to 1918, in: Slavenko Terzić (Hrsg.): Evropa in Srbi, Belgrad 1996, S. 285-298.

<sup>76</sup> Detailliert Andrew Rossos: Russia and the Balkans – Inter-Balkan rivalries and Russian foreign policy 1908-1914, Toronto/Buffalo/London 1981.

<sup>77</sup> Valerij Senderov: Slavjanobesie, in: Russkaja mysl', 24.-30.6.1999, S. 19.

Eigenstaatlichkeit; osmanische Randprovinzen (Makedonien) wurden von Nachbarstaaten beansprucht; Österreich-Ungarn okkupierte Bosnien-Herzegowina (1908), rückte dadurch dem Osmanischen Imperium näher und zwang die Balkanstaaten, ihr Verhältnis zu Wien zu verbessern; Versuche, auf dem Balkan Slaven und Nichtslaven (Griechen, Albaner, Rumänen) gegeneinander auszuspielen, wurden unternommen bzw. befürchtet; und vieles andere mehr – von dem das politisch desolate und militärisch schwache Rußland fast gänzlich isoliert blieb.<sup>78</sup>

Bereits ein oberflächlicher Blick auf russisch-balkanische Beziehungsgeschichte verdeutlicht diese als endlose Abfolge *politischer* Intentionen und Aktionen, hinter denen keine kulturelle Wechselseitigkeit auszumachen ist. Anders konnte es auch gar nicht sein: Besonders die Südslaven besaßen in den Jahrhunderten der osmanischen Fremdherrschaft nur zwei Dinge, an die sie sich halten konnten: die eigene (Groß-)Familie und die nationale *orthodoxe* Kirche. Beide Rückhalte entwickelten sehr rasch politisch-soziale Relevanz, zu denen es kein russisches Pendant gab: Die gentile Bindung fand sich in ökonomischen (Landkooperativen) und politischen Vereinigungen (Parteien) wieder – die spirituelle Bindung löste ab dem späten 18. Jahrhundert die national-kulturelle *Wiedergeburt*<sup>79</sup> aus, die rasch und unumgänglich zur politischen Emanzipation führte. Eine ähnliche Abfolge, Kultur *vor* Politik, bestand bei anderen Slaven, und sie wirkte dergestalt nach, daß stets eine innerslavische kulturelle Disproportion bestand, die zuungunsten Rußlands ausfiel.

Serbien war das ganze 19. Jahrhundert über ein Spielball in den Ränken und/oder wechselseitigen Rücksichtsnahmen Österreichs, Rußlands und der Türkei: Das Osmanische Imperium beherrschte den südlichen Balkan, war also der Hauptfeind der Serben, den sie in immer neuen Aufständen bekämpften; Habsburg verstand die Serben nicht, wollte sie im Interesse eines Ausgleichs mit den Osmanen befrieden und beruhigen und wurde dadurch sozusagen zum Sekundärfeind der Serben; Rußland schließlich glaubte, die ethnokulturellen Sympathien der Serben dergestalt nutzen zu können, daß es "die Serben zu einem willfähigen Werkzeug, zuerst zur Bekämpfung der Türken und sodann der Österreicher" machte. Serbien merkte rasch, daß es von keiner der drei Mächte Gutes zu erwarten hatte und auf die eigenen Kräfte setzen mußte. Das war auch der Hintergrund des berühmten "Memorandums" von Ilija Garašanin (1812-1874), der 1844 die Vereinigung der Südslaven unter serbischer Führung als Programm serbischer Außenpolitik aufstellte.<sup>80</sup>

## 5. Panslavismus: Widerspruch in sich

Dem gegenüber stand ab den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts der *Panslavismus* in seiner Vielschichtigkeit und Mißverständlichkeit. Historisch retrospektiv war er die Erinnerung an

---

<sup>78</sup> Jovan Donev: Golemite sili i Makedonija za vreme na Prvata Balkanska Vojna, Skopje 1988.

<sup>79</sup> Symptomatisch bei allen Völkern wörtlich so bezeichnet: Văzraždane (bulg.), preporod (serb.-kroat.), vozrod (mak.), renaștere (rum.), rilindje (alb.) etc. (W.O.).

<sup>80</sup> M. Boghitschewitsch: Die auswärtige Politik Serbiens (1903-1914), Band III: Serbien und der Weltkrieg, Berlin 1931, S. 19 ff.

die slavischen Anfänge im Zeichen von gentiler Vielfalt auf ethnisch-sprachlich-territorialer Einheit, die Kyrill und Method im 9. Jahrhundert zur *kirchenslavischen Einheitskultur* steigerten. Dabei wäre noch hinzuzufügen, daß diese Einheit eine südslavische, d.h. bulgarisch-makedonische Gravitation aufwies, was durch die jahrhundertelange osmanische Fremdherrschaft (14.-19. Jh.) abgebrochen wurde.<sup>81</sup> Im Grunde haben diese historisch-kulturellen Hintergründe nie eine große Rolle gespielt: Wer überhaupt dem Panslavismus anhing, der pries die "slavische Einheit", die allerdings jeder auf andere Weise auslegte. Falls für die Russen der Panslavismus überhaupt einen Wert gehabt haben sollte, dann nur als "utilitaristisches" Mittel zur Durchsetzung russisch imperialer Ziele und als "Hebel" zur Durchbrechung russischer Isolation.<sup>82</sup> Das zeigte sich vor allem Mitte des 19. Jahrhunderts: "Während vor dem Krim-Krieg (1853-1856, W.O.) der russische Panslavismus die extravagante Angelegenheit einiger intellektueller Kreise war, die russische Großmachtambitionen unterstützten, wurde er danach zu einer der Alternativen der Lösung russischer Machtprobleme."<sup>83</sup> Konkret hieß das aber, sich vom Balkan zu "verabschieden", denn welchen Wert füreinander konnten ein geschlagenes Rußland und die habsburgisch bzw. osmanisch besetzten Balkanländer noch haben?<sup>84</sup>

Das alles sind Ex-post-Interpretationen, die die Tatsache verdecken, daß der Panslavismus in Rußland sehr wohl einige Wirkungen und Reflexionen auslöste, vor allem in folgenden Richtungen:<sup>85</sup>

- Hoffnung auf demokratische Transformation Rußlands: Rußland vereint sich mit anderen slavischen und/oder orthodoxen Völkern, nimmt diese ins Reich auf, erhöht somit den slavischen Anteil an der Gesamtbevölkerung. Wenn Slaven erst alle politischen und administrativen Gremien dominieren, würde das "die Entwicklung einer demokratischen Staatsform erleichtern".
- Messianische Erwartungen und russischer Primat, wie sie durch die kulturhistorischen Prophezeiungen Nikolaj Danilevskijs (1822-1885) in seinem Buch "Rußland und Europa" (1869) geweckt wurden: Der Panslavismus löst die romanisch-germanische Vorherrschaft in Europa ab, und die neue slavisch-orthodoxe Kultur wird eine "organische Einheit" erzeugen, die alle Vorzüge ihrer Vorgängerinnen – Religion (Israel), Kultur (Griechenland), politische Ordnung (Rom), sozioökonomischer Fortschritt (Europa) – vereinen und durch slavischen Gerechtigkeitssinn noch steigern wird.
- Realpolitische Eindämmungsstrategie: Mit der deutschen Reichsgründung avancierte der Panslavismus zu einem politischen Instrument, mit dem Moskau den wachsenden deutschen Einfluß in Mittel- und Osteuropa eindämmen wollte.

---

<sup>81</sup> Detailliert dazu A(lois) Schmaus: Die Dichtung, in: Herbert Oertel (Hrsg.): Mazedonien – Leben und Gestalt einer Landschaft, Berlin 1940, S. 92-114.

<sup>82</sup> Radomir Vlček: Nacionalismus, panslavismus a neoslavismus – pokusy o řešení krize ruského impéria na přelomu 19. a 20. století?, in: Slovanský přehled, Nr. 1/1994, S. 1-17.

<sup>83</sup> Radomir Vlček: Ruský panslavismus a krymská válka, in: Slovanský přehled, Nr. 1/1999, S. 13-31.

<sup>84</sup> Ebd., S. 22 ff.

<sup>85</sup> Hosking, Russland..., a.a.O., S. 400 ff.

Im Sinne einer ethnokulturellen Renaissance erschien der Panslavismus als Verweis auf "die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der slavischen Nation", wie es sein "Erfinder", der Tscheche Jan Kollar (1793-1852), in seiner so betitelten Programmschrift von 1837 formulierte. Allein die Nationalität des Ideengebers und seiner Geistesgenossen war geeignet, die Idee selber in russischen Augen zu entwerten, waren doch Tschechen für russische Publizisten im 19. Jahrhundert nichts als "slavisch übersetzte Deutsche".<sup>86</sup> Von Zar Nikolaj ist eine Äußerung überliefert, die dieser 1848 als Reaktion auf den Panslavismus tat: "Weder Böhmen noch Mähren noch etwas anderes werde ich unter das Zepter Rußlands nehmen, selbst wenn sie nachdrücklich darum bäten, denn das wäre unserem Vorteil direkt zuwiderlaufend."<sup>87</sup> Und die (singulare) *slavische Nation* war eine romantische Idee, die aber politische Wirkungsmacht entfaltete – in russischen Träumen einer *Einheit von Zar und Volk*, in ukrainischen Projekten einer allslavischen *Föderation* (unter russischer Herrschaft), im serbo-kroatischen *Jugoslawismus*, im kroatischen *Illyrismus*, vor allem aber in der Habsburger Angst: Für Wien war der Panslavismus das russische Instrument, das bei Serben destruiierend ansetzte und beim Zersprengen der multiethnischen Monarchie (noch nicht) endete.<sup>88</sup>

Russische Politiker, Publizisten, Militärs etc. haben oft genug mit dem Panslavismus "geflirtet", aber er wurde niemals Grundlage offizieller russischer Politik. Die Gründe dafür liegen auf der Hand:

- Rußland fürchtete stets Krieg, Demokratie und ethnische Konflikte, also Belastungen, die im Panslavismus gewissermaßen "eingelagert" waren, egal, wie die von ihm intendierte allslavische Einigung realisiert werden würde: Erfolgte sie konfliktreich, wäre Rußland im Krieg mit Osmanen, Habsburgern etc., käme sie friedlich, drohte Demokratie, und nähmen Slaven überhand, wären Auseinandersetzungen mit Nichtslaven wohl unvermeidlich.<sup>89</sup>
- Rußlands Größe, seine demographische Massigkeit und seine über Jahrhunderte gewahrte staatliche Souveränität waren stets hinderlich, in den kleinen und fremdbeherrschten Slavenvölkern in Osteuropa und auf dem Balkan gleichwertige Partner zu sehen.<sup>90</sup>
- Rußlands eifersüchtige Konkurrenz zu Slaven, die ihm den innerslavischen Primat streitig zu machen schienen, eskalierte sehr rasch zur Feindschaft, die ihrerseits dauerhafte wechselseitige Aversionen zwischen den Völkern hervorbrachte. So wurde etwa "das polnisch-russische Verhältnis sehr oft in Polen und in Rußland und außerhalb beider Länder als das Verhältnis zweier Erb- und Erzfeinde aufgefaßt", was spätestens im 20. Jahrhundert dazu führte, daß Polen und Russen voneinander nichts als negative

---

<sup>86</sup> Senderov, Slavjanobesie..., a.a.O.

<sup>87</sup> Stykalin, "Slavjanskaja ideja"..., a.a.O.; detailliert dazu auch M.Ju. Dostal': Slavjanskij vopros: vechi istorii, Moskau 1997.

<sup>88</sup> Bresnitz von Sydačoff: Die panslavistische Agitation und die südslavische Bewegung in Oesterreich-Ungarn, 2. A. Berlin/Leipzig 1900.

<sup>89</sup> Hosking, Russland..., a.a.O., S. 405 ff.

<sup>90</sup> V.L. Kalašnikov: Slavjane, in: ders. (Hrsg.): Nacional'nye otnošenija – Slovar', Moskau 1997, S. 157-165.

Vorstellungen haben, die sie in genereller Aversion und häufigen Konflikten ausleben.<sup>91</sup> Diese aber "erhellten schlaglichtartig ein unvermeidliches Dilemma des Panslavismus, nämlich daß diejenigen, denen er angeblich dienen sollte, Hauptelemente seines Programms ablehnten und nicht zu einem russischen Staats gehören wollten, in dem es keine Garantie für eine demokratische Regierungsform gab".<sup>92</sup>

- Rußlands eigene Ideologien ("Eurasium"), seine Perzeption fremder Ideologien ("Panslavismus") und seine gelegentlichen Versuche, das eine mit dem anderen konzeptionell zu verbinden ("Slavophilie"), liefen alle auf dasselbe hinaus – Legitimierung der eigenen Herrschaftsprinzipien ("Orthodoxie, Autokratie, Volkstümlichkeit"), Abgrenzung von westlichen Einflüssen (etwa von Deutschland aus) bzw. westlichen Ideen ("amerikanischer Traum") und Verabsolutierung des russischen Primats unter allen Slaven.<sup>93</sup>

Habsburg hat den Panslavismus falsch verstanden, diese Fehlperzeption aber dem nichtslavischen Europa mitzuteilen vermocht und damit dessen Sicht slavischer Wechselseitigkeit für (wie es scheint) alle Zukunft geprägt. Daß er im Grunde eine romantische Liebe war, die proportional zur Entfernung vom geliebten Subjekt stieg, wurde nie bewußt, war aber unverkennbar. Russische Universitäten wurden im 19. Jahrhundert gern von slavischen Studenten frequentiert, aber als *Panslave* ist niemand von dort zurückgekehrt. Wer die Russen näher kannte – oder gar, wie die Polen<sup>94</sup>, erdulden mußte –, war gegen Panslavismus immun, und die Russen selber konnten mit ihm nie etwas anfangen. Von Puškins "ins große Russenmeer fließenden Slavenbächen" über den "neuen Slavophilen" Stalin und sein "(All-)Slavisches Komitee" von 1945 bis zur *Brežnev-Doktrin* dominierte bei ihnen jene Mischung aus Ignoranz und Arroganz, die der Kreml für "slavische Brüder" aufbrachte.<sup>95</sup> Zwischen 1941 und 1956 wurde diese Haltung besonders massiv gegenüber den Jugoslawen herausgekehrt und von diesen ebenso massiv beantwortet<sup>96</sup>: Im II. Weltkrieg bekamen Titos Partisanen keinerlei Hilfe von Stalins Sowjetunion<sup>97</sup>, bei Kriegsende dachten sie nicht daran, den Sowjets den zwischen Stalin und Churchill ausgehandelten fünfzigprozentigen Einfluß in Jugoslawien einzuräumen<sup>98</sup>, und nach 1948 wagten sie den jahrelangen Konflikt mit Stalin<sup>99</sup>, den sie mit einem neuen "Partisanen-Jugoslawentum" auch siegreich beendeten.<sup>100</sup>

<sup>91</sup> Jiří Vykoukal: Polské vidění Ruska: příklad negativního stereotypu, in: Slovanský přehled, Nr. 2/1999, S. 127-147.

<sup>92</sup> Hosking, Russland..., a.a.O., S. 402.

<sup>93</sup> Kalašnikov, Nacional'nye..., a.a.O., passim.

<sup>94</sup> Zum polnisch-russischen Verhältnis in Vergangenheit und Gegenwart vgl. Przemysław Grudziński: Raport Polska – Rosja: niezgoda i współpraca, Warschau 1997.

<sup>95</sup> Dieser Umstand wurde 1916 von einem deutschen Autor ebenso akribisch wie stilistisch brillant beschrieben, vgl. Franz Blei: Die Balkanpolitik, in: Dreizehnte Etappe, September 1997, S. 121-134.

<sup>96</sup> Detailliert zu den Anfängen vgl. Vojmir Kljaković: Some Elements of the Policy of the Allies Towards Yugoslavia from 1941 to 1945, in: Survey (Sarajevo), Nr. 1-2/1977, S. 88-99.

<sup>97</sup> Branko Petranović, Sava Dautović: Jugoslovenska revolucija i SSSR (1941-1945), Belgrad 1988.

<sup>98</sup> Anton S. Orlich: Binding Vacillation: Roosevelt, The Balkans, and the Critical Months of 1944, in: South East European Monitor, Nr. 5/1996, S. 32-48.

Auf der anderen, der sowjetischen Seite war der Tito-Stalin-Konflikt ein weiteres Lehrstück für die nachgerade klassische Abfolge von Ignoranz, Arroganz und Militanz, in welcher Russen mit Südslaven verfahren – stets zum eigenen Nachteil. 1999 wurde in Moskau das Protokoll jener ZK-Sitzung vom Juli 1955 veröffentlicht, auf welcher Stalins Diadochen unter heftigem Gezänk ihre Niederlage gegenüber Tito eingestanden. Kurz zuvor hatten sie ihren Canossagang nach Belgrad angetreten und dort Anschauungsunterricht erhalten, wie vollendet sie das Gegenteil dessen bewirkt hatten, was eigentlich ihre Absicht gewesen war: Man kannte weder Jugoslawien noch Tito, man unterschätzte das Selbstbewußtsein und Unabhängigkeitsstreben von Titos siegreichen Partisanen, man befürchtete Signalwirkungen in Osteuropa, man glaubte, mit ein paar Verunglimpfungen die Belgrader Führung hinwegfegen zu können. Das alles rächte sich, und am Ende mußte man eingestehen, daß Jugoslawien der Sowjetunion ferner und dem Westen näher denn je stand, daß es wirtschaftlich und militärisch stark mit dem Westen verbunden war und die Wiederannäherung an Moskau im Grunde nur zur späten eigenen Genugtuung betrieben hatte.<sup>101</sup>

Aleksandr Solženicyn bekennt sich in seinem jüngsten Buch<sup>102</sup> als "überzeugter Gegner des Panslavismus", da der entweder getarnter russischer Imperialismus (Beispiel Polen) war oder den Russen mit Undank vergolten wurde (Beispiel Bulgarien). Was er nicht erwähnte, war die russische *Slavophilie*, eine marginale Gruppenregung mit romantischer Sichtweise: "Während für Slavophile die Aktivität des Volkes entscheidend war, war es für Panslavisten die des Staates."<sup>103</sup> Ein Überbleibsel dessen ist wohl die heutige Irrationalität russischer Nationalisten gegenüber dem Balkan. So wenigstens kommentierten zähneknirschend russische Blätter<sup>104</sup> (und schadenfroh tschechische<sup>105</sup>) die politisch sinnlose und ökonomisch folgeschwere "Geste" von Premier Primakov, seinen Jet mitten über dem Atlantik zum Heimflug zu wenden, als er telefonisch informiert wurde, daß nicht einmal sein bevorstehender Washington-Besuch NATO-Bomben auf Serbien auch nur aufschieben konnte. Die westliche Staatengemeinschaft hat diese Geste nicht gekümmert, den Serben nichts gebracht, und "Rußland verlor 15.000.000.000 Dollar dank Primakov".<sup>106</sup> Der Premier (höhnte *Kommersant*) habe wie "ein echter Kommunist und Bolschewik gehandelt, immer bereit, die

---

<sup>99</sup> Detailliert dazu die zehnteilige Artikelserie von Savo Kržavac, Dragan Marković: Informbiro i Goli otok, in: NIN, 28.2.-2.5.1982; die im Titel genannte Insel "Goli otok", auf welcher Tito jugoslawische Stalinisten internieren ließ, wird bis heute auch in deutschen Publikationen als sozusagen "jugoslawischer Gulag" erwähnt, in dem "Hunderttausende" gequält worden seien; tatsächlich gab es dort insgesamt 8.403 Gefangene, durchweg Stalins "fünfte Kolonne" in Jugoslawien, W.O.

<sup>100</sup> Ljubomir Tadić: O "Velikosrpskom hegemonizmu", Belgrad 1992.

<sup>101</sup> Sovetsko-jugoslavskie otnošenija, in: Istoričeskij archiv, Nr. 5/1999, S. 3-50.

<sup>102</sup> A. Solženicyn: Rossija v obvale, Moskau 1998, S. 75 ff.

<sup>103</sup> Vlček, Ruský panslavismus..., a.a.O., S. 15.

<sup>104</sup> Maksim Jusin: Moskva stanovitsja založnicej Miloševića, in: Izvestija, 24.3.1999.

<sup>105</sup> Petra Procházková: Rusko – Let do minulosti, in: Týden, Nr. 14/1999, S. 76-77.

<sup>106</sup> Vladislav Borodulin: 15.000.000.000 dollarov poterjala Rossija blagodarja Primakovu, in: Kommersant, 24.3.1999.

Interessen seiner Heimat und seines Volkes zugunsten eines Internationalismus, wie nur er und andere Ex-Kommunisten ihn verstehen, zu vernachlässigen". Die *Izvestija* meinten, Primakovs Rekurs auf "historische Traditionen slavischer Bruderschaft und orthodoxen Glaubens" nütze allein heimischen Kommunisten, die nun ihre Unfähigkeit und Unwilligkeit zu Reformen hinter einem neuen "eisernen Vorhang" tarnen könnten.<sup>107</sup>

## 6. Rußland und die Kriege in Ex-Jugoslawien

1994 wurde auf dem Höhepunkt des Bosnienkriegs die internationale *Kontaktgruppe* geschaffen, zu der Vertreter der USA, Rußlands und der EU gehören; 1997 wurde sie angesichts des eskalierenden Kosovokonflikts reaktiviert. Davor und danach hat Rußland die balkanischen Bemühungen des Westens im Grunde stets mitgetragen, wenn es sich zumeist auch gegen die "härteren" Vorschläge richtete, wie sie von England und den USA vorgebracht wurden, und eher der von Frankreich, Italien u.a. bevorzugten "weicheren Gangart" zustimmte.<sup>108</sup> Erst 1998/99 wendete sich Rußland aufmerksamer den Serben zu, aber diese Hinwendung erfolgte parallel zur gesamten internationalen Öffnung Rußlands, und beide erschienen als ein unentwirrbares Gemisch aus rationalen und irrationalen Momenten: Rational war auf russischer Seite, sich Westeuropa und den USA samt deren Allianzen anzunähern, weil die Alternative "eine Sackgassensituation, die mit einem neuen 'Kalten Krieg' drohte", gewesen wäre.<sup>109</sup> Aber dieser Ratio stand die "antiwestliche Hysterie" der "russischen Antiwestler" entgegen. Diese "Antiwestler", auf den extremen Flügeln des politischen Spektrums angesiedelt, wollten die um das Kosovo entstandene Lage ausnutzen, jedoch "ist die antiwestliche Hysterie keine Massenerscheinung, sie besteht nur bei der Elite". Die russischen "Massen" empfanden anders: "70-75% der Bevölkerung Rußlands unterstützen die NATO nicht und sind bereit, Serbien zu unterstützen, allerdings unter der Bedingung, daß so etwas nicht zu einer Verschlechterung der Beziehungen zum Westen führt." Diese "Bedingung" war auch für die russische Führung ein erstrangiger Wert und veranlaßte sie, die anfängliche Kritik an der NATO sehr rasch wieder einzustellen. Damit aber kollidierte sie mit dem in Rußland aufkommenden "Mythos der slavischen Brüderlichkeit" (*mif o slavjanskom bratstve*), der seinerseits die "höchst emotionale These von der Union mit Jugoslawien" erzeugt hatte. Die "Emotionen" hatte der Serbe Milošević den Russen aufoktroyiert, nämlich den "Minderwertigkeitskomplex, der sich zum Überwertigkeitskomplex wandelt" und in der "isolationistischen Idee einer Dritten Welt" konkretisiert werden soll. Im schlechtesten Fall folgte daraus jedoch für Rußland, daß es entweder an der von serbischen Radikalen provozierten Destabilisierung des ganzen Balkan oder an einem großen Krieg mitbeteiligt sein würde: "Die Aktionen Miloševićs führen zum Zerfall Jugoslawiens und zum Zerfall Rußlands."<sup>110</sup>

<sup>107</sup> Jusin, Moskva..., a.a.O.

<sup>108</sup> Petritsch, Kosovo..., a.a.O., S. 209 ff.

<sup>109</sup> V.N. Cygičko, V.A. Kuklev: *Vozmožnoe sotrudničestvo Rossii i NATO v oblasti taktičeskoj PRO: problemy i perspektivy*, in: *Voennaja mysl*, Nr. 6/1998, S. 31-36.

<sup>110</sup> *Rossija – Jugoslavskij krizis – Zapad*, in: *Otkrytaja politika*, Nr. 5-6/1999, S. 29-32 (Protokoll eines Runden Tisches unter russischen außenpolitischen Experten, W.O.).

Es geht also um emotionalisierte Debatten und um emotionalisierte politische Schritte, was beides in die Irre führt. Emotionalisierte Debatten sind mehr oder minder die Prolongierung von alten Mythen, und Mythen dienen zur "Erklärung" des Unerklärbaren ("Schöpfungsmythos"), tragen folglich wenig zu Erkenntnissen bei. Wer (wie es in Rußland nach wie vor geschieht) *Internationale Slavische Kulturzentren* gründet und in diesen über *Slavische Kampfesbrüderschaft* seit über tausend Jahren redet, gelangt zwar zu aufrüttelnden Appellen, aber nicht zu überprüfbaren Geschichtsbefunden.<sup>111</sup> Und wer diese Sicht gar auf den Balkan überträgt, kommt selbst unter Verwendung zutreffender Einzelfakten zu dem irrigen Schluß, daß Europas Südosten heute wie vordem das Feld ist, auf dem sich antagonistische internationale Interessen kreuzen, aus denen regionale Konflikte und Kriege resultieren.<sup>112</sup> Das wiederum soll nicht heißen, daß in Rußland ausschließlich so gedacht und geredet würde. Es gibt vielmehr auch andere Aussagen, die die Dinge zurechtrücken – daß der Balkan lange Jahrhunderte unter Fremdherrschaften stand, wobei die autochthonen Völker keine Bedeutung oder Mitsprache besaßen und folglich durch den gemeinsamen Feind zu interethnischem Frieden gezwungen waren. Erst nach dem Ende der Fremdherrschaften erfolgte die Ethnisierung der Politik, sichtbar an "ethnostabilisierenden Faktoren wie der Errichtung administrativer und staatlicher Grenzen", wodurch die jeweiligen Titularnationen in Konflikte miteinander und jede einzelne mit ihren nationalen Minderheiten gerieten – Prozesse, die durch die ex-jugoslawischen Kriege in den 90er Jahren nachdrücklich exemplifiziert wurden.<sup>113</sup>

Diese Umstände und Debatten bei den Russen waren in der westlichen Staatengemeinschaft mehr oder minder bekannt, wirkten aber so, daß es im Grunde niemand für notwendig erachtete, Rußland in direkter und gleichwertiger Weise in das ex-jugoslawische Krisenmanagement zu involvieren. Warum auch, wenn Rußland vom Balkan entfremdeter denn je erschien: Der Balkan gehörte nicht mehr zur russischen Interessenssphäre – Meerengenzugang und Kontrolle des Mittelmeeres sind Themen, die bestenfalls als Reminiszenz an das 19. Jahrhundert wirken. Nicht einmal als ideologischer "Konkurrent" taugte Ex-Jugoslawien noch für das postkommunistische Rußland. Die Rußländische Föderation hatte auf dem Balkan nichts zu gewinnen – im Grunde auch nichts zu bewirken. Dennoch gab es seit 1993 in der russischen Öffentlichkeit und Politik eine "patriotische Wende", die zu immer heftigerer Ablehnung westlicher Initiativen und zu einer zunehmend irrationalen Parteinahme für das Serbien des Diktators und Kriegsstifters Slobodan Milošević führte. Rußland war dagegen, Serbien als Aggressor zu brandmarken und es aus der KSZE und anderen internationalen Gremien auszuschließen, es verletzte mehrfach das gegen Serbien verhängte Embargo etc. Das alles wurde im Westen zunächst als Trotzreaktion einer gewesenen Großmacht registriert – eine Sichtweise, die rasch der Überlegung Platz machte, ob es nicht wirklich die (schon mehrfach angesprochene) besondere "panslawische" Affinität

---

<sup>111</sup> N. Kikešev: Slavjanskoe boevoe bratstvo: istorija i sovremennost', in: Obozrevatel', Nr. 2/1999, S. 55-58.

<sup>112</sup> S. Vostrikov: Balkanskij uzel: istoki i uroki, in: Obozrevatel', Nr. 9/1999, S. 36-38.

<sup>113</sup> Ju.V. Ivanov: Ètničeskie processy na zapade Balkanskogo poluostrova, in: Ètnografičeskoe obozrenie, Nr. 5/1999, S. 82-97.



zwischen Russen und Serben gäbe, die man zur balkanischen Pazifizierung nutzen könne. In Osteuropa und in der GUS betrachtete man hingegen die neuerliche Betonung russischer "nationaler Interessen" und das balkanisch kaschierte internationale "Emanzipationsstreben" Rußlands mit Besorgnis, da man den proserbischen Motiven des Kreml nicht traute und sich folglich ausrechnete, selber im Moskauer Visier zu stehen.<sup>114</sup> Russische Militärkommentare sagten schließlich, daß man der "humanistischen" Legitimierung der NATO-Mission kein Wort glaubte, vielmehr sie als "psychologischen" Rauchvorhang ansah, hinter dem neue Waffen und Kampftechniken erprobt wurden.<sup>115</sup> Auf dem Balkan selber, beispielsweise in Bosnien während des Krieges, waren viele davon überzeugt, daß Rußland ein "Doppelspiel" betreibe, sich allen Seiten als fairer Vermittler anböte, während es in Wahrheit "Belgrad und Pale den Rücken stärke"; so könne Moskau nur deshalb verfahren, weil dem Westen seine gute Beziehungen zu Rußland wichtiger als alle Ereignisse auf dem Balkan waren. So die bosnischen Stimmen<sup>116</sup> – die natürlich selber wußten, daß derartige Spekulationen keine reale Basis hatten: Rußland war im Grunde in balkanischen Dingen so unwissend wie der ganze Westen, überspielte im Unterschied zu diesem seine Ignoranz aber nicht mit gewagten Plänen und Aktionen; es bemühte sich vielmehr, die von den Kriegsparteien geäußerten Pläne und Vorschläge in ein realistisches Konzept zu bringen und dieses nicht in einer "Mogelpackung" (primamljiva ambalaža) zu offerieren.<sup>117</sup>

Nahezu die einzigen, die damals die russischen Dinge realistisch sahen, waren aufgeklärte Serben, die sich keine Illusionen über El'cin und/oder Milošević machten: Natürlich werden in Rußland "superpatriotische, panslavische und andere melancholische Saiten angeschlagen", natürlich "wird mit aller Kraft auf die Außenpolitik El'cins eingepreßelt, die doch auch in der Rolle eines Verteidigers der 'bedrohten serbischen Brüder' auftritt", aber das ist nicht ernst zu nehmen. El'cin möchte nur den "Druck auf Serbien mildern", aber da macht ihm Milošević einen Strich durch die Rechnung: "Wer kann denn wirklich leichthin die Versicherungen akzeptieren, daß Serbien dem Frieden, der Wahrheit und der demokratischen Kultur keine Hindernisse errichtet, während sich dort alle Arten von Gewalt ausbreiten, von der parteilichen Usurpation des Staates bis zu mafiös-faschistischen Orgien."<sup>118</sup>

Wenn man will, kann man russische Bemühungen auf dem Balkan seit den frühen 90er Jahren nach den jeweiligen Außenministern, Premiers und Präsidenten in drei Phasen einteilen: rückhaltlose Kooperation mit dem Westen unter Kozyrev, "romantisches" Beharren auf "nationalen" Interessen unter Primakov, nüchterner Realismus unter Putin. Sehr weit trägt diese Einteilung indessen nicht, denn vor Milošević war Moskau mit seinem Latein noch immer am Ende: "Der serbische Führer ignoriert Moskau einfach – seine Bitten, Argumente, Beschwörun-

---

<sup>114</sup> Detailliert dazu Peter Bonin: Rußland und der Krieg im ehemaligen Jugoslawien, Untersuchungen aus der FKKS, 6/1994, Mannheim.

<sup>115</sup> Dmitrij Stubrov, Aleksandr Gachov: Balkanskij krizis – Psihologičeskaja vojna, in: Orientir, Nr. 8/1999, S. 60-63.

<sup>116</sup> Vlastimir Mijović: Mir može i bez pravde, in: Oslobođenje, 24.9.1993, S. 10.

<sup>117</sup> Mijović, Mir može..., a.a.O.

<sup>118</sup> Aleksandar Nenadović: Ruski pojas za Srbiju, in: NIN, 19.2.1993, S. 14.

gen."<sup>119</sup> Weil Milošević mit allen russischen Politikern so verfuhr, sind die alle mehr oder minder irreversibel zu Gegnern von ihm geworden – zuletzt Putin, der im Juli 2000 auf dem G8-Gipfel in Japan erkennen ließ, er wolle kein "Mentor" von Milošević mehr sein. Weil die Alternative wäre, daß es eine G7 gäbe "mit einem Achten, der das Verständnis für Milošević verwaltet".<sup>120</sup> Hat Milošević je anders gehandelt? Andrej Kozyrev – unabhängiger Dumaabgeordneter, 1990-1996 russischer Außenminister – gab knapp zwei Wochen vor Beginn der NATO-Aktion eine nüchterne Einschätzung der Lage:

Von der Politik, die wir gegenüber Jugoslawien betreiben, haben hierzulande nur Zjuganov, Makašov und ihre Geistesgenossen einen Nutzen. Sie verstärkt die antiwestliche, nationalistische Stimmung in Rußland. Diese Stimmungen erschweren ihrerseits die Lösung der Hauptaufgabe, vor der Rußland steht: westliche Investitionen anzuziehen. Anstatt im Lande ein besonderes Klima zu schaffen, das Investoren entgegenkommt, auch etwas von unseren Ambitionen abzulassen, bemühen wir uns, aus dem Westen ein Feindbild zu zimmern. Wir müssen uns doch unserer heutigen Lage bewußt sein: Auf der internationalen Szene ist Rußland so etwas wie der arme Verwandte, den die taktvollen Reichen möglichst nicht verletzen wollen, den sie erdulden und im Grunde ignorieren. (...) Derzeit sitzt unsere Diplomatie komplett zwischen zwei Stühlen, indem sie einerseits Milošević verteidigt, sich andererseits vor dem Westen den Anschein von Objektivität gibt. Mit dieser Beschützerrolle leisten wir in Wahrheit Milošević einen Bärenienst. Meiner Meinung nach besteht heute keine rein politische Lösung für das Kosovoproblem; die Krise hat in eine Sackgasse geführt, und der Einsatz von Friedenskräften zur Trennung der verfeindeten Seiten ist nicht mehr zu vermeiden. So weit ist der Konflikt zwischen der Zentralmacht und den Kosovoalbanern bereits eskaliert.<sup>121</sup>

Moskaus Ansichten zur NATO-Mission waren denen im Westen "diametral entgegengesetzt", wobei es im Westen kaum jemanden interessierte, ob dieser Gegensatz aus legitimen rechtlichen Bedenken oder aus einer "irrationalen" Parteinahme für Milošević entsprang.<sup>122</sup> Auf beiden Seiten "erinnerten die Argumente schmerzlich an die Rhetorik des Kalten Krieges", und "eines der schweren Resultate des Balkankriegs 1999 war die stumme Mauer des Nichtverstehens (*gluchaja stena neponimanija*), die Rußland erneut vom restlichen Europa trennt". Mit anderen Worten: "Der Balkankrieg deckte nicht nur alle Symptome und Erscheinungen einer ernsten Krise im Verhältnis zwischen Rußland und dem Westen auf, sondern er hat für dieses (Rußland) auch zur Gänze einen Komplex wachsender Bedrohungen auf politischem, militärischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet aufgezeigt."<sup>123</sup> Daran hat, nach Ansicht russischer Kritiker, Rußland selber die Hauptschuld:

Allerdings ist es Rußland, das das eigentliche Fiasko auf dem Balkan erlitten hat. Rußlands Einfluß und Prestige ist in den ehemaligen jugoslawischen Republiken und in den angrenzenden Ländern, ja sogar in Belgrad, auf dem Tiefpunkt angelangt. Rußlands Balkanpolitik hat kein einziges der deklarierten oder heimlichen Ziele erreicht. Moskau gelang es weder, ein echter Partner des Westens zu werden, noch die Schaffung eines antiwestlichen Vorpostens in Jugoslawien.

<sup>119</sup> Jusin, Moskva..., a.a.O.

<sup>120</sup> Berichte in: Süddeutsche Zeitung, 24.7.2000, Blic online 24.7.2000.

<sup>121</sup> Andrej Kozyrev (Interview): Beograd je teško urazumiti, in: Vreme, 13.3.1999, S. 8-9.

<sup>122</sup> Braithwaite, La Russie..., a.a.O., S. 283.

<sup>123</sup> K. Voronov: Evropa i Rossija posle Balkanskoj vojny 1999 g.: Dramatičnye uroki, in: Mirovaja ekonomika i meždunarodnye otnošenija, Nr. 4/2000, S. 27-35.

Man hat nichts getan, um einen Konflikt im Kosovo zu verhindern. Rußland zeigte sich gegenüber den Leiden der Kosovoalbaner indifferent und war auch nicht imstande, die Kosovoserben zu schützen. Und so sind Moskaus ärgste Befürchtungen Wirklichkeit geworden: heute stehen NATO-Truppen in Jugoslawien.<sup>124</sup>

Der Ärger darüber erklärt partiell die harten Verurteilungen, die aus Moskau zur NATO-Mission im Kosovo kamen. Sie verflogen rasch und waren auch nicht sonderlich ernst gemeint. Rußland wird früher oder später auf die westliche Linie einschwenken, besonders wenn diese ihre vordergründigen Fehler ablegt und allein auf westlichen Wertevorstellungen fußt:

Der Friede auf dem Balkan entspricht sowohl in wirtschaftlicher als auch in geopolitischer Hinsicht auf lange Sicht den Interessen Rußlands. Ein instabiler, explosiver Balkan, der wirtschaftlich rückständig und von nationalistischem Haß geprägt ist, wäre die eigentliche Gefahr. Eine konstruktive Mitarbeit bei den internationalen Bemühungen zur Stabilisierung Südosteuropas würde bedeuten, daß man sich der Realität stellt, und läge auch im eigentlichen Interesse Rußlands.<sup>125</sup>

## 7. Zusammenfassung

Rußland hatte nie ein *Sonderverhältnis* zu Serbien, weil es niemals auch nur ein *Verhältnis* zum ganzen Balkan hatte. Im späten 18. Jahrhundert mag der Balkan in den imperialen Plänen Katharinas der Großen eine gewisse Rolle als "Aufmarschgebiet" gespielt haben, danach war er nicht einmal mehr in planerischen Gedankenspielen der Russen vorhanden. Dieses Nichtverhältnis reicht bis zur Gegenwart, da die jüngsten balkanischen Krisen bis zum Kosovokonflikt (1998/99) die russische Abwesenheit im gesamten Krisenmanagement recht rückhaltlos demonstriert haben.

Rußland und die *Bundesrepublik Jugoslawien* (BRJ, Staatenbund aus Serbien und Montenegro) sind mit Blick auf ihre Vergangenheit und Zukunft weitläufig "verwandt": Beide sind aus zerfallenen *Föderationen* hervorgegangen – beide sind kulturell, zivilisatorisch, wirtschaftlich, politisch und mental noch nicht in "Europa" (als einer Werte- und Politikgemeinschaft) angekommen. Daneben gibt es zwischen beiden eine Fülle von Unterschieden, vor allem den einen, daß der Zerfall der Sowjetunion nicht jenen kriegerischen Verlauf nahm, den das Zerbrechen Jugoslawiens aufwies.

Rußland war vor der NATO-Mission mitunter vermittelnd tätig, danach ist es mit 3.000 Soldaten im Bestand der KFOR im Kosovo präsent, aber eine wirklich tragende Rolle hat Rußland in den Aktionen der Internationalen Gemeinschaft nie gespielt. Das lag generell an der politischen und ökonomischen Schwäche Rußlands, im speziellen Fall erschwert durch den Umstand, daß Rußland seine Partner mit einer Außenpolitik verwirrte, die wie ein Gemisch aus zaristischem Imperialismus, sowjetischem Pathos und postkommunistischer Fixiertheit auf "nationale Interessen" anmutete.

---

<sup>124</sup> Levitin, Moskau..., a.a.O., S. 73.

<sup>125</sup> Levitin, Moskau..., a.a.O., S. 83.

Diese Ingredienzen kulminierten um 1993 in der "patriotischen Wende" Rußlands, die von rechten wie linken Extremisten in der Art einer lärmenden Solidarisierung für die "serbischen Brüder" artikuliert wurde. Wenn das offizielle Moskau mitunter und oberflächlich diesen Trend mitmachte, dann letztlich nur, um Untätigkeit auf dem Balkan zu kaschieren.

Auf der anderen Seite bemühte sich BRJ-Präsident Slobodan Milošević um eine *russisch-belorussisch-jugoslawische Union*, die im März 1999 auch parlamentarisch besiegelt und augenscheinlich sofort wieder vergessen, in keinem Fall aber implementiert wurde. Die russische Führung hatte rechtzeitig gemerkt, daß sie einem Komplott eigener und jugoslawischer Extremisten aufgesessen war, das Rußland mit dem Westen verfeinden sollte.

Dennoch reichte dieser mißglückte Vereinigungsversuch hin, im Westen Ängste vor einer *panslavischen* Renaissance mit einer Stoßrichtung gegen die euroatlantische Gemeinschaft aufkommen zu lassen. Diese Ängste waren in historischer Sicht doppelt unberechtigt: Zum einen war der historische Panslavismus eine "romantische" Erinnerung unfreier West- und Südslaven an ethnisch-kulturelle Gemeinsamkeiten in slavischer Frühzeit, also keinesfalls eine aggressive Doktrin, die auf irgendwelche Gegnerschaften ausrichtete. Zum zweiten war das große und staatlich souveräne Rußland nur scheinbar "panslavisch", da es nichtrussische Slaven lediglich als potentielle Helfer russisch-imperialer Pläne und als Nachahmer russischer Staatsprinzipien wahrzunehmen vermochte. Wenn es im heutigen Rußland wieder *panslavische* und/oder *slavophile* Stimmen gibt, dann werden diese letztlich erhoben, um russische Reformunwilligkeit ("faulender Westen") und ethnokulturellen Identitätsdefizite ("Eurasiertum") zu übertönen.

Wenn Rußland früher, selten einmal, direkt auf dem Balkan eingriff, dann nur um seinen eigentlichen Gegner, das Osmanische Imperium, zu bekämpfen. Der russische Wunsch, die Balkanslaven dafür miteinzubeziehen, wurde so ungeschickt umgesetzt, daß letztlich eine balkanische Verstimmung und Abwendung von Rußland herauskam. Die Balkanslaven mußten ihre eigenen Probleme selber klären, wofür sie mit der ethnokulturellen Vision des *Jugoslavismus* zwar gute Voraussetzungen besaßen, diese aber niemals in ein koexistenzielles Staatskonzept umsetzen konnten.

Die einzige Konkretisierung eines russisch-serbischen Verhältnisses ergab sich im II. Weltkrieg, und sie fiel bezeichnend schlecht für die Russen aus: Weil Stalin Titos Partisanen niemals auch nur die geringste Hilfe zukommen ließ, verweigerte Tito den Russen jegliche Mitwirkung an der Gestaltung und ideologischen Ausrichtung Jugoslawiens nach dem Krieg. Daraus resultierte der jahrelange Stalin-Tito-Konflikt, den der Jugoslawe glänzend gewann. Tito starb 1980, sein Jugoslawien zerbrach 1990, aber Rußland hat es bis zur Gegenwart nicht geschafft, ein vollgültiger Partner des Westens oder ein auf dem Balkan festverankerter Gegenspieler des Westens zu werden. Egal, ob jemand die zweite Position ernstlich gewollt haben könnte, zeigt sich der Balkan als gewissermaßen "schwarzes Loch" russischer Außenpolitik – ein Manko, das man zu lange mit emotionalisierten Debatten und beschworenen Mythen zu tarnen versuchte.



**Wolf Oschlies**

## **Russian Policy in the Balkans: A Myth Is Put to the Political Test**

### **Part 1: Panslavist Illusions and Balkan Realities**

Bericht des BIOst Nr. 19/2000

## **Summary**

### *Introductory Observations*

Until the beginning of the NATO mission in Kosovo in March 1999, much of the Western media was convinced of a Russian-Serbian special relationship. This belief was based mainly on the idea that the Serbs and Russians shared a common faith and a common alphabet. But this is incorrect. Orthodox Churches are national Churches and therefore have little contact with one another. In terms of its theology, the Serbian Orthodox Church is the most "national" of all the Orthodox Churches. Its doctrine is based on the Svetosavlje – the cult of St. Sava, who founded the Church in the thirteenth century – and the Krsna slava – the glory of the cross, which unites all Serbs in its horizontal axis and joins man with God in its vertical axis. As for the alleged common alphabet, one only needs to look at the spelling of Yugoslavia in the two languages to see that this is not accurate either – Југославија in Serbian and Югославия in Russian.

Russian has never had a special relationship with Serbia, since it never had a relationship as such with the Balkans at all. In the late eighteenth century, the Balkans may have played a role in the imperial plans of Catherine the Great as an area of deployment, but after that the Balkans does not figure at all in Russian strategic considerations. This "non-relationship" extends right up to the present day, for until the Kosovo conflict of 1998-99 the most recent Balkan crises were marked by Russia's conspicuous absence in efforts at crisis management.

This situation has many causes, some of a historical or political nature, others of a psychological nature, which the following report examines in two parts. Part I provides a general introduction to the subject and then traces the history of Russian-Balkan or Russian-Serbian relations. Part II examines Russia's attitude to the wars and conflicts that have taken place in the former Yugoslavia and considers what new approach President Vladimir Putin may take to Balkan policy. The report is based entirely on generally accessible sources.

### *Findings*

1. Looking at their past and future one might describe Russia and the Federal Republic of Yugoslavia (FRY – a confederation consisting of Serbia and Montenegro) as distant cousins. Both have emerged from federations that have broken up; and in terms of their

culture, civilisation, economy, political culture and mentality they are still both outside the European community of common values and policies. But they also differ in a great many ways, the most obvious being that the collapse of the Soviet Union was not marked by warfare in the way that the collapse of Yugoslavia was.

2. Before the NATO mission in Kosovo Russia acted as a mediator together with other states, and it now has a military presence of 3,000 soldiers as part of the KFOR contingent in Kosovo. But Russia has never played a major role in the efforts of the international community in the region. The main reason for this is Russia's own political and economic weakness, aggravated in this case by Russia's pursuit of a confusing foreign policy, which came across as a strange mixture of Tsarist imperialism, nostalgia for the Soviet era and a post-communist obsession with "national interests."
3. This led in 1993 to a "patriotic resurgence" in Russia, which took the form of loud proclamations by extremists of both the Left and the Right of their solidarity with their "Serbian brothers." If official circles in Moscow appeared periodically to sympathise with this trend, at least in a superficial manner, then it was only to cover up their own inactivity in the Balkans.
4. In contrast, FRY President Slobodan Milosevic actually tried to bring about a Russian-Belarusian-Serbian Union, which though approved by parliament in March 1999 was apparently immediately forgotten and certainly not implemented. The Russian leadership apparently realised before it was too late that it had been duped in a plot by its own and Yugoslav extremists to sour Russian relations with the West.
5. Nevertheless, this failed attempt to create a union was enough to arouse fears in the West of a Panslavist renaissance directed against the Euro-Atlantic community. Viewed from a historical perspective these fears were doubly unfounded. First of all, historically Panslavism was a "Romantic" yearning of oppressed Western and Southern Slavs for their common ethnic and cultural roots in the early Slav period – i.e., certainly not an aggressive doctrine directed at an enemy of any kind. Second, the "Panslavism" of Russia, a large and sovereign state, was a facade, for it actually perceived non-Russian Slavs merely as potential allies in Russia's imperial plans and as imitators of the Russian principles of statehood. When Panslavist or Slavophile voices are heard in Russia today, they usually serve to disguise Russia's own unwillingness to reform (rejecting the West as "degenerate") and its lack of an ethno-cultural identity (Eurasianism).
6. On the few occasions in the past when Russia launched direct attacks in the Balkans then it was only to fight its real enemy – the Ottoman Empire. Russia's attempts to use the Balkan Slavs for this purpose were so inept that they ultimately had the effect of turning the Balkan peoples against Russia. It was left to the Balkan Slavs to solve their own problems. And although the ethno-cultural vision of Yugoslavianism held out much promise in this respect, they never succeeded in turning this into a successful state model of Slav coexistence.

7. The only time when the Russian-Serbian relationship took on a more tangible form was during World War II, when it proved to be very much to Russia's disadvantage. Because Stalin never provided Tito's partisans with the slightest assistance, Tito denied Russia any influence in the formation and ideological orientation of Yugoslavia after the war. This led to the Stalin-Tito conflict, which lasted for many years and from which Yugoslavia emerged as the victor. Tito died in 1980 and Yugoslavia fell apart in 1990, but to date Russia has not succeeded in becoming either a fully-fledged partner of the West or an opponent of the West with a firm position in the Balkans. Irrespective of whether anyone would seriously favour the second scenario, the Balkans has proved to be a kind of "black hole" in Russian foreign policy – a deficiency that Moscow for a long time sought to disguise by engaging in emotional debates and conjuring up myths.